

ISSN 1662-1409

litblogs.net

literarische weblogs in deutscher sprache

<http://www.litblogs.net/lesezeichen>

Lesezeichen

Jg. 2009 / 1-4

Copyright bei den Autorinnen und Autoren.

Dieses Digest wurde erstellt mit



Hubert Klöpfers Einführung zur Lesung von Walle Sayer

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:09:13 PM

Walle Sayers Verleger Hubert Klöpfer hat mir freundlicherweise seine höchst amüsante Einführung zur gestrigen Buchvorstellung in Horb überlassen. Im folgenden ist diese Quasi-Liebeserklärung des Verlegers an seinen Autor in Auszügen zu wiedergeben.

Liebes Horber Publikum, liebe Frau Sayer, lieber Horst Köhler – Danke fürs kleine große Vorspiel auf der klassischen Gitarre – und aber natürlich: lieber Walle, „in der Fastenzeit höre oder lese jeder und jede (mindestens!) ein gutes Buch.“ So geht eine mir als Verleger überaus sympathische Ordensregel der Benediktiner. Und so begrüße ich Sie für den Tübinger Klöpfer & Meyer Verlag an diesem ersten Fastenzeitsonntag im Horber Kloster, schier gar noch zur Hochamtszeit, zur feierlichen ersten Lesung, wengleich so ganz ohne Weihrauch (dabei hätte er ihn, ein bisschen jedenfalls, durchaus verdient) – ... ich begrüße Sie also sehr zu unsrer morgendlichen Literaturandacht und Lesung mit Walle Sayer aus seinem neuen Buch: „Kerngehäuse“ ...

Es ist eine Schande, es tut weh: Verleger gelten nicht viel. Geldgierige Über-den-Tischzieher, Barrabasse, treulose Judasse, berechnende Pharisäer heißen sie, von der Literatur und von der Poesie und überhaupt von den Schönen Künsten „haben“ sie keine mindeste Ahnung, am allerliebsten und verständlich sei ihnen gerade noch ihr Sparbuch. Kurt Tucholsky hat gesagt: „Die Verleger trinken ihren Champagner aus der Hirnschale ihrer Autoren“. Goethe, von wegen edler Dichterstürze, ließ seinen Verleger, meinen großen Tübinger Kollegen Johann Friedrich Cotta einfach „des Teufels“. Und Herder, nein, eben nicht der vornehme Freiburger Verleger, sondern der berühmte Humanist und Philanthrop, der vermeintliche Menschenfreund, der stimmte eilfertig zu: „Ja, und nochmals ja: euch knausrige Verleger möge bald der Teufel holen – und auf

euren Papierschatzen verbrennen sollt ihr, mit Weib und mit Kind.“ Was für blanker Haß! Und überhaupt: was können denn meine Frau und meine Töchter dafür?

Da tut einem die harmlos-sanfte Einlassung Christian Friedrich Hebbels fast schon wieder gut, er hat bloß gesagt: „Es ist leichter mit Christus über die Wogen zu wandeln, als mit einem Verleger durchs Leben“.

Aber trotzdem, trotz dieser melancholisch-sanften Gestimmtheit: ist's denn wahr? Nein, natürlich nicht, nie und nimmer. Wenn man jedenfalls Walle Sayer und Hubert Klöpfer als Beispiel, als Exempel nimmt: dann nein – und nochmals nein. Vielmehr gilt: seins und meins, unser beider schier gar eheähnliches Autor- und Verleger-Verhältnis währ schier schon so lange wie Walle Sayers richtige Liebschaft mit seiner Frau. Oder anders, seit gut und gern 15 Jahren wandle ich nicht, sondern renn' ich geradezu, um im Bilde zu bleiben, hinter Walle Sayer her: 1994, Klöpfer & Meyer gab's grad drei Jahr', und er, noch ein ganz junger Mann, hat mir ein Manuskriptpäckchen Lyrik geschickt – und zwar, wie er schrieb: „zur gefälligen Lektüre und womöglichen Aufnahmeprüfung in Ihr sehr verehrtes Programm“. Und ich, als noch relativer Jungverleger, war davon auf der Schreibtischstelle begeistert – und hab aber, ich geb's zu, einen verheerenden Anfängerfehler gemacht, ich hab nämlich in meiner Entdeckerfreude das Manuskript seinerzeit einem befreundeten Tübinger Großkritiker und Literaturprofessor zum Mitlesen gegeben – und der aber ist damit einfach in die Ferien gefahren und als er mir das Päckchen auf mein Drängen hin vier lange Wochen später endlich wieder zurückgab, da war zwar erklärtermaßen auch er gehörig angetan, aber Walle Sayer (ach Walle, Du Zweifler!) – er war nervös geworden – und als ich ihm zusagte, da kam von ihm die Antwort: „Lieber Herr Klöpfer, Verzeihung, aber ich bin jetzt leider seit paar Tagen doch schon anders vergeben.“

Und aber – ich wurde dieser Tage selber erst wieder dran erinnert - ich warb wahrlich vehement um ihn. Denn als diese leider an mir vorbeigegangenen Gedichte im Herbst '94 dann unter dem Titel „Zeitverwehung“ auf die Bücherwelt kamen, da hab ich ihnen im „Literaturblatt für Baden und Württemberg“ einen – wie ich meine – schönen, jedenfalls gänzlich *u n e i n g e s c h n a p p t e n* Willkommensgruß geschrieben. (Sie erlauben, dass ich mich daraus ganz kurz selber zitiere?)

„Walle Sayer ist ein Dichter aus dem schwäbischen Dorf Bierlingen bei Rottenburg, ein Mittdreißiger, der gerade den Thaddäus-Troll-Preis zugesprochen bekam und dem der große Volkskundler Hermann Bausinger dafür eine glänzende Laudatio gehalten hat – und den es spätestens ab jetzt zu beachten gilt: Walle Sayer ist einer, der leise, unaufgeregt, aber beharrlich widerspricht, der dem Allgemeinen auf den Grund geht und dabei das Besondere entdeckt, der mehr Fragen als Antworten hat. Walle Sayer ist einer, der mit der Überlieferung ringt, der gegen das Vergessen schreibt, einer der noch Träume (und auch Alpträume) hat und der uns die Erinnerung lehrt: „Die Lebenslügen der Leute zu kennen, ist eine Art sie zu mögen.“

„Walle Sayer“, so lobte ich damals weiter, „hat mit seiner ‚Zeitverwehung‘ eine Sammlung seismographischer, sprachstarker Gedichte aus der vermeintlich kleinen schwäbischen Welt vorgelegt.“ ...

(...)

Immerhin fünf Bücher haben wir zusammen (...) „gemacht“: „Kohlrabenweißes“, den Erstling, 1995, dann den „Irrläufer“, dann die „Beschaffenheit des Staunens“, dann „Den Tag zu den Tagen“, und eben jetzt, frisch gedruckt, frisch gebunden und auch richtig schön eingepackt: „Kerngehäuse. Eine Innenansicht des Wesentlichen“.

Wenn das nicht „treu“ und „fruchtbar“ ist! Und dann sagt der Herr Dichter Christian Friedrich Hebbel, der mir ja im Grunde lieb und teuer ist, so einen

Riesenblödsinn: „Leichter sei's, mit Christus über die Wogen zu wandeln, als mit einem Verleger durchs Leben.“ Hier irrt der Dichter, sehr, gewaltig. Sei's drum ...

Eigentlich, liebe Horber Klostersgemeinde, wollte ich Ihnen an diesem 1. Fastenzeitsonntagmorgen nur kurz über den Dichter Walle Sayer und sein Buch „Kerngehäuse“ verkündigen. Es ist leider anders und etwas länger gekommen, Verzeihung. Aber eigentlich ist's ja doch auch so: Ausgerechnet Ihnen in Horb Walle Sayer noch lang und breit vorzustellen, das wär doch so überflüssig wie ein Kropf, das hieße Eulen nach Athen – oder halt Bücher und Manuskripte in einen Verlag zu tragen. Und schließlich – und überhaupt liest er Ihnen ja jetzt gleich selber vor ...

Jetzt am Ende, na ja, sagen wir halt: meiner kleinen Sonntagspredigt möchte ich nur gerne wieder zurück – auf ihren Anfang kommen: „In der Fastenzeit“, haben wir da von den Benediktinern gehört, „in der Fastenzeit höre oder lese jeder und jede (mindestens) ein gutes Buch“.

Und Sie ahnen doch, liebe Brüder und Schwestern, welches ich Ihnen da mit Fleiß und auch ziemlichem Verlegerstolz anempfehle. Also drum: Seien Sie doch (und spätestens ab jetzt:) ganz Ohr ...

Walle Sayer: VEDUTE (aus: Kerngehäuse)

Am Wegrand, Anhaltspunkt zwischen Sommerresidenz und Winterquartier, in seiner Kargheit dieser krumme Zwetschgenbaum, blattloser Solitär, daran du vorbeigehst, als ginstest du, ginstest auf der Hochebene deines Empfindens, damit er im Zurückschauen dann für sich dasteht, im Landschaftsausschnitt, bloßen Augs noch gut erkennbar, mit seinen dürren Strichen, unterm graugepflügten Himmel, Alleinsein präzisierend, ein kahles Signum im durchsichtigen Wind.

• von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

was ehe ist

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:08:31 PM

ich habe nachgedacht, sagt er, sieht auf den tisch, auf seine hände, räuspert sich. wir können alles machen. er sagt es genau so, er sagt: alles machen. außer du weißt schon.

bricht ab, räuspert sich wieder. außer, na ja, außer das allerletzte. er nickt, als er es sagt, betrachtet jetzt seine knie. wenn ich sagen kann, ich meine, sagt er, falls sie es doch herausfindet, wenn ich dann sagen kann, wenn ich beschwören kann, wenn ich, ohne zu lügen, beteuern kann, daß ich nicht mit dir. er nickt wieder. dann ist es

nicht so, du weißt schon, nicht so schlimm, verstehst du? das vergehen. er sagt tatsächlich: vergehen. es ist dann nicht wirklich von bedeutung, nicht ganz so gravierend. dann läßt sie es irgendwie durchgehen. aber alles andere, wirklich, alles andere können wir machen. wenn du einverstanden bist, natürlich.

nach einem mehr oder weniger unfreiwillig, aber überaus fasziniert zu sehr später stunde mitgehörten geschpräch in meiner liebblingskneipe...

• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

Berliner Gazette : Umfrage "Autorschaft im Netz"

(litblogs.net » Ausgabe
01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:12:42 PM

||| BERLINER GAZETTE: UMFRAGE ZUR "AUTORSCHAFT IM NETZ" | IN|AD|AE|QU|AT : EINE MULTIMEDIALE ANTHOLOGIE | GÄSTE - AUTOREN - FORMATE | TEXT IM NETZ - COPYRIGHT - INTERNATIONALE REGISTRIERUNG | MÖGLICHMACHEN IM NETZ - NAME ALS MARKE IDENTITÄT - "ICH" UND "AVATAR" | RELATED | KLANGAPPARAT BERLINER GAZETTE: UMFRAGE ZUR "AUTORSCHAFT IM NETZ"

Für das [Netz-Feuilleton](#) "Berliner Gazette" führt Herausgeberin [Magdalena Taube](#) langfristig eine Umfrage durch zum Thema "Autorschaft im Netz". Bisher äusserten sich:

- [Hartmut Abendschein](#): Der Autorname als URL ([etkbooks](#), [taberna kritika](#), [Litblogs.net](#), [der goldene fisch](#))
- [Stefan Beck](#): Vom Aufmerksamkeitskuchen naschen ([stefanbeck.de](#), [postautonomie](#))
- [Horst A. Bruno | Brunopolitik](#): Auf die Tube druecken ([brunopolik.blog.de](#), [andere poetry](#), [promi-galerie.blog.de](#))
- [Crauss](#): Zu viele Gebäude im Netz ([crauss.de](#), [forum der 13](#))
- [Alban Nikolai Herbst](#): Das Blog als Roman ([Die Dschungel](#), [Anderswelt](#))
- [Arne Rautenberg](#): Ein Imperativ weniger ([arnerautenberg.de](#))
- [Dirk Schroeder](#): Literatur ist wie Sex ([die.hor.de](#))
- [Andreas Louis Seyerlein](#): Jazz schreiben ([particles](#), [der goldene fisch](#))
- [Niklai Vogel](#): Titelsuchen ([Die Lesbarkeit der Weltliteratur](#))

À la longue entsteht auf diese Weise ein polyoperspektivisches Kompendium zum dem, was man als spezifisch für das Publizieren im Netz auffassen mag.

Nun ist in|ad|ae|qu|at an der Reihe mit einer Selbstdefinition: [Eine multimediale Anthologie](#) - Was Sie schon immer über uns wissen wollten. Oder auch nicht.

||| IN|AD|AE|QU|AT : EINE MULTIMEDIALE ANTHOLOGIE
Der Name "in|ad|ae|qu|at" rührt aus der ersten, etwa drei Monate währenden Beta-Phase des Experiments "Weblog" her: Am Anfang stand die Suche nach Titel resp. nach einem Domainnamen, welcher die österreichische Länderkennung ".at" produktiv integriert. Allerdings resultierten aus dem ursprünglichen Umlaut von "in|ad|ae|qu|at" derartig verzerrte URL-Darstellungen, dass wir uns für die auch rhythmisch geeignetere "ae"-Form entschieden, welche überdies ermöglichte, die Trennstriche (= als symbolisches Äquivalent von Bruchlinien) einzufügen. Darüber hinaus lag uns die Umlagerung von der österreichisch-spezifischen Domain auf das neutralere ".org" insofern am Herzen, weil die

Berliner Gazette

DAS DIGITALE MINI-FEUILLETON



Betreiberin des Weblogs zeit ihres Lebens nie in einem Staat gelebt hat, in welchem sie etwa auch wahlberechtigt gewesen wäre. Von daher begrüßen wir die Möglichkeit, per Domainkennung ".org" den "nationalen Stempel" einer Webpublikation zu umgehen.

Die Bezeichnung "in|ad|ae|qu|at" repräsentiert eine grundsätzlich skeptische Haltung gegenüber Mainstreams aller Art. Wie wohl seit dem 18. Lebensjahr parallel zum Studium in Print und Radio für "hochkulturelle" Medien arbeitend, liefen "gegenkulturelle" Projekte (Fanzine, Off-Theater, Independent-Musikproduktion) stets nebenher. Die Erfahrung, stets zwischen alle Stühle zu sitzen zu kommen, ist dem Projekt in|ad|ae|qu|at eingeschrieben: Das geringe symbolische Kapital, welches einem transdisziplinären Unterfangen jenseits der starren Kategorien von "Literatur" | "Popkultur" | "Netzmusik" | "Kunst" | "Fotografie" etc. konzediert wird, nehmen wir dabei bewusst in Kauf. Im Gegenteil unterlaufen wir solcherart bestehende Konkurrenzverhältnisse der einzelnen Sparten.

Wenn gleichwohl die "écriture" im Mittelpunkt des täglichen Publizierens steht, so wird das Blog in keiner Weise als persönliches Journal geführt, sondern orientiert sich "thematisch" an Literatur und deren "Betrieb", an Medienbeobachtung und nicht zuletzt an den konkreten Texten anderer Autorinnen und Autoren. Demnach wäre in|ad|ae|qu|at eher als Literaturzeitschrift im Netz aufzufassen, mit dem Unterschied freilich, dass die Möglichkeiten des Zusammenführens verschiedener Medien (Video, Audio, Fotografie und Grafik) weit über den Horizont gedruckter Magazine hinausreichen.

||| GÄSTE | AUTOREN | FORMATE
Für den "Salon Littéraire" spreche ich gezielt AutorInnen oder bildende KünstlerInnen an, Werke auf in|ad|ae|qu|at zu publizieren. Auf diese Weise wächst Sonntag für Sonntag eine multimediale Anthologie heran. Da von Seiten einiger Künstler auch Interesse an essayistischen Formaten ventiliert wurde, entstand der "espace d'essays", welcher Gastbeiträge und einige meiner eigenen kulturpublizistischen Arbeiten versammelt. Nicht zuletzt sei die in loser Folge gesendete Rubrik "[tableau de texte](#)" genannt, wo Neuerscheinungen in kommentierten Vorabdrucken präsentiert werden. Wiewohl bei der "Anbahnung" von Gasttexten keine geringe redaktionelle Arbeit anfällt, versteht sich in|ad|ae|qu|at nicht als

hierarchisch mit "Materialien" umspringende "Redaktion", sondern genießt das Privileg und die Lust des "Möglichmachens". Alle drei Formate ergeben sich logisch aus den vitalen Kontakten, welche aus zehn Jahren experimenteller Radioarbeit mit Künstlern (ORF-Reihe "[Literatur als Radiokunst](#)") ebenso resultieren wie aus der vorangegangenen, tagtäglichen Zusammenarbeit mit Schriftstellerinnen und Schriftstellerin in einem Wiener Literaturhaus. Beides hat mich (anders als die Literaturkritik traditioneller Ausrichtung für NZZ und LITERATUREN) zu einer ergebnisorientierten Haltung hinsichtlich der Präsentation, Editierung und Inszenierung von literarischen Texten geführt. Dabei geht es mitnichten um eventuelle Befindlichkeiten und/oder Meinungen der Beihelfer, sondern alleine darum, das betreffende Werk | die betreffenden Schöpfer bestmöglich zur Wirkung zu bringen.

||| TEXT IM NETZ | COPYRIGHT | INTERNATIONALE REGISTRIERUNG
Da "Text im Netz" - sei dies nun ein recherchiertes Artikel oder ein literarisches Werk - allgemein als frei verfügbares Material angesehen wird, werden spezifische Publikationsorte und -daten ebenso marginal wahrgenommen wie die Autorschaft selbst. Um einer solchen Perzeption entgegen zu wirken, ist es dem Projekt in|ad|ae|qu|at darum zu tun, die Persönlichkeiten der beitragenden Autorinnen und Autoren durch die Anlage individueller Autorensseiten zu hervorzuheben. Die Ratio dabei war zunächst, den betreffenden Künstlern statt eines pekuniären Honorars (welches bei österreichischen Literaturzeitschriften eher unüblich ist) quasi als konkrete "Gegenleistung" je eine eigene AutorInnenseite zu gestalten. Diese wird - abgesehen von einigen formalen Vorgaben - strikt nach den Angaben der Künstler gestaltet und laufend aufdatiert.

Damit sind für einige der in|ad|ae|qu|at-AutorInnen veritable Referenzseiten entstanden, auf welche diese gerne in anderen Kontexten verweisen. Die permanenten Updates hinsichtlich Publikationen, Ausstellungen etc. liefern teils die Literaturschaffenden selbst, werden teils von uns anhand der Verlagsvorschauen ergänzt. Grosso modo garantieren diese "lebendigen" Seiten auch einen über den Einzelbeitrag hinausgehenden vitalen und bleibenden Kontakt zu | mit den AutorInnen. An diesem Punkt lässt sich den weniger netzaffinen Schriftstellern vielleicht sogar

eher kommunizieren, dass in|ad|ae|qu|at nicht einfach - wie es umgangssprachlich heisst - "nur Texte ins Netz stellt", sondern diese pflegt und mit einer Reihe normierter Metadaten versieht.

Insgesamt wurden 34 solcher [Autorensseiten](#) erstellt und 77 Ausgaben des "Salon Littéraire" publiziert - zusammen mit den bibliographischen Seiten schon so etwas wie ein Baustein zu einem kleinen Lexikon aktueller Literatur. Meine Arbeit besteht in der täglichen Fortschritt des Weblogs, im Möglichmachen des Netz-Publizierens von Autorinnen und Autoren, in sorglicher Wartung der biographischen Seiten sowie der Dokumentationen. All dies wäre ohne ein konsequentes Indexieren hinfällig, da erst die Beschlagwortung (Metadaten) eine gute Auffindbarkeit der Materialien im Netz zu gewährleisten vermag.

Es gilt mithin, die einzelne Webpublikation (etwa der Einzeltext eines "Salon Littéraire") nicht "nur" in Form einer URL auszuweisen, sondern für jeden einzelnen Text-Ton-Bild-Beitrag einen persistenten "Unique Identifier" zu generieren. Dieser bleibt unabhängig vom momentanen Speicherort (URL) auf Dauer dem betreffenden Werk zugeordnet und ist Element einer internationalen Datenbank.

Vermittels Anmeldung bei der Stiftung "[International DOI-Foundation](#)" ([pdf](#)) ist es möglich, jeden "Beitrag" mit einem (der ISBN-Nummer im Buchwesen vergleichbaren) dauerhaften Zifferncode (DOI = "[Digital Object Identifier](#)") international zu registrieren - ein Standard, auf welchen sich kürzlich der "Börsenverein des Deutschen Buchhandels" und die Europäischen Bibliotheken geeinigt haben. Das System der "Digital Object Identifier" wurde bislang nur von grossen Verlagskonzernen wie Springer oder massgeblichen wissenschaftlichen Periodika ("nature") genutzt und bildet ein international anerkanntes Regelwerk für Zitatbezüge und Rechtevokabular.

Im praktischen Umgang mit den Datenfeldern und Nomenklaturen von DOI hat sich zunächst gezeigt, dass die Auslegung und Behandlung trotz offenem Basiskonzept gänzlich auf die Bedürfnisse von traditionellen Grossverlagen und deren gedruckten Publikationen zugeschnitten war. Das System DOI wurde zum Normieren von Firmendatenbanken und zur eventuellen Zweitverwertung als "Digitaler Download" erst nach der Druckstufe genutzt. Demgemäss

Es sind die Bücher, die zählen

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:10:48 PM

[Jonathan Beck](#), [Detlef Felken](#), [Robert Weil](#), Michael Krüger, ...*(v.l.n.r)

•• Der Tag fing übel an und endete grandios; und morgens wie abends waren es die Büchermacher, die fürs Wetter sorgten. Was die Enttäuschungen des Morgens angeht, will ich mich kurz fassen: Der eine Verleger verharrt in der passiven Verweigerung, die Scheidung amtlich zu machen und mich nach Jahren der faktischen Trennung mit meinen Rechten ziehen zu lassen. Und jenes Haus, das ich am ehesten als neue Wunschheimat im Visier hatte, mag die Liebe nicht erwidern. Unerwiderte Liebe ist nichts Ungewöhnliches. Die Enttäuschung besteht in der Art des Korbes, den mir meine Agentin heute früh pflichtschuldig weiterleitete: Tolles Buch, darf man paraphrasieren, aber ein zu gewagtes Thema. Feigheit?, springt es mich an. Jetzt werde ich nie sagen können, wohin ich mit der »Leinwand« wollte. Ich nehme eine solche Nachricht – wohlgermerkt – nicht persönlich. Aber Feigheit vor einem Thema? Himmel! Ein Verleger darf allerhand sein, aber nicht feige.

Zu der Veranstaltung in der LMU zum Thema »Amerikanische Buchkultur und German Publishing«, die ich [vor zwei Wochen hier angekündigt](#) habe, wollte ich nicht mehr gehen. Geschäftemacher, Feiglinge, Blahfasel ... Mit den Verlegern geht es zu Ende, mit der Literatur ohnehin... Das war die Stimmungslage. Glücklicherweise war ich nur kurz kindisch und habe in letzter Minute noch ein Taxi geschnappt, die Odyssee der Raumsuche im Hauptgebäude der LMU erfolgreich überstanden und saß pünktlich zum Beginn im voll besetzten Fakultätssaal, in den die Sektion »Buchwissenschaft« der LMU geladen hatte.

Seit Jahren, erfuhr ich aus der Begrüßungsansprache von [Detlef Felken](#) (Cheflektor [C. H. Beck](#)), unterstützt C. H. Beck die Buchwissenschaftler der LMU mit Lehrveranstaltungen und tatkräftiger Mitarbeit im Beratungsausschuss. Dass es zu dem hochkarätigen heutigen Abend kam, ist sicher auch - wenn nicht vor allem - ein Verdienst des Verlagsjuniors [Jonathan Beck](#), der als Assistent beim Vortragenden [Robert Weil](#) (Executive Editor und Vice President der [W. W. Norton & Company](#)) einige Zeit in New York verbracht hat, um sein verlegerischen Wissen zu mehren und Kontakte zu knüpfen.

[Robert Weil](#) ist ein Editor-Haudegen mit deutschen Wurzeln und inzwischen über 30 Jahren Erfahrung im Buchgeschäft. Er begann seinen Vortrag auf Deutsch und schickte eine Botschaft gleich vorweg: Der deutsche und der amerikanische Buchmarkt hätten mehr gemeinsam, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Ein Grund zur Sorge? Nicht unbedingt.

Weiter ging es auf Englisch - sympathisch, packend, in Sätzen wie aus einer geschliffenen Erzählung. Und wie es sich für gute Literatur gehört, setzte Weil einen langen



Hebel an, um die Perspektiven zurechtzurücken. Er begann bei seinen Eltern, denn es seien die Eltern, die einen Verleger zu dem machen, was er ist. Weils Eltern - beide Deutsche mit jüdischen Wurzeln - trafen sich im schwedischen Exil. Während der Vater über die zwölf Jahre Nazi Herrschaft nicht reden mochte, hielt es die Mutter umso mehr mit den historischen Fakten und schwieg nicht. Weils Verhältnis zu Deutschland war so immer ein einerseits liebevolles, andererseits aber nicht über-idealisiertes, wie es häufig bei Emigranten-Nachkommen der Fall sei.

Neu war mir, wie sehr das angelsächsische Verlagswesen - zunächst in Großbritannien und schließlich auch in den USA - seit den 1940er Jahren von Deutschen meist jüdischer Herkunft geprägt worden ist. Neu war mir auch, dass von da ab noch Jahrzehnte lang das US-Verlagswesen eine Branche verschlossener Türen war: Man blieb konfessionell unter sich. Farbige arbeiteten womöglich am Empfangstresen. Als »Lady Editor« residierte frau am Ende des Flurs, und allgemein herrschte die Vorstellung, Schwarze kauften keine Bücher, weshalb es auch keine für sie geben müsste. Das alles ist heute freilich Geschichte. Man ist p. c. und hat den Großteil der alten Vorurteile abgelegt. Dafür leidet man unter anderen Geißeln - der Bestsellerliste etwa, in die es fast nur noch »Celebrities« schaffen. Oder nur zwei marktbeherrschenden Buchhandelsketten plus einem allseits bekannten Online-Versender (anstelle der früher auch individuell entscheidenden Einzelbuchhändler). Überhaupt sei es schwierig geworden, ein Buch noch »sichtbar« zu machen. Die »book reviews« sterben, weil die großen Zeitungen sterben. Und man sei noch dabei, die neuen und anderen

Möglichkeiten des Internets zu erkunden.

Was den US-Buchmarkt so bedeutsam macht, ist der Umstand, dass Englisch die heutige lingua franca ist. Die englischsprachige Publikation ist das Eintrittsbillet zum internationalen Markt, denn die arabischen, spanischen etc. etc. Verleger lesen nicht die deutschen Originale. Sie lesen die englischen Übersetzungen. So sei man gut beraten, sich einen der guten US-Übersetzer zu angeln. Die gute Übersetzung ins Englische öffne erst die Tür zum US-Verlag und die US-Publikation schließlich die Tür zur Welt.

Was nun allerdings die Geschäftskultur betrifft, könne man sie kaum als »ur-amerikanisch« bezeichnen, da - beginnend mit 1978 - deutsche Konzerne Verlag um Verlag in den USA aufkaufen und inzwischen über 50% des US-Verlagsgeschäfts besitzen.

[W. W. Norton & Company](#) ist in dieser Verlagslandschaft ein Exot, denn es handelt sich um einen unabhängigen Verlag, der den Mitarbeitern gehört. Nach einer gewissen Zugehörigkeitszeit erwirbt man das Recht, Anteile zu kaufen, und man muss diese Anteile abgeben, wenn man den Verlag verlässt. Ein solches Modell hilft dem Idealismus, am Leben zu bleiben, ohne dass der Geschäftsaspekt zu sehr ins Hintertreffen gerät. Dass jemand wie Weil sich seit vielen Jahren in einer solchen Umgebung heimisch fühlt, ist kein Wunder.

Bestsellerlisten, Renditeerwartungen, Mergers & Acquisitions... Whatever! It's the books that matter! Es sind die Bücher, die zählen, schloss Weil und schlug damit den Bogen zurück zu Felkens Einleitungsworten: Wir alle wollen gute Bücher machen, gute und erfolgreiche Bücher, und wir wollen sie - wenn es sich denn einrichten lässt - mit netten Leuten machen.

Der Applaus für Weil war mindestens so herzlich wie sein Vortrag. Durch die anschließende Podiumsdiskussion mit [Robert Weil](#) und dem Überraschungsgast des Abends Michael Krüger ([Hanser](#)) führte [Jonathan Beck](#). Die noch spürbare leichte Unsicherheit vor dem Publikum machte er spielend wett mit gewinnend sympathischer »attitude« (um in der Sprache des Abends zu bleiben). Wie viele Verleger, Lektoren und Übersetzer zugegen waren, wurde spätestens jetzt deutlich. Ich habe mich gefreut, Michael Krüger, über dessen »akzente« hier ja schon so häufig berichtet wurde, einmal persönlich zu erleben.

Nach der elektronischen Zukunft beispielsweise wurde gefragt. Weil antwortete, dass sie unweigerlich kommen wird, und zwar weltweit. Die Lehrbuchsparte von [W. W. Norton & Company](#) habe den Umsatz signifikant steigern können, seit diese Titel zum halben Preis (!) in elektronischer Form angeboten würden. Wie nah diese Zukunft sei, lasse sich auch daran ablesen, dass die Agentur von Gabriel Garcia Márquez die elektronischen Verwertungsrechte seines neuen Buches separat von den Printrechten anbiete. Das gedruckte Buch, so Weil, würde schon bald nur noch einen Teil des Gesamtgeschäfts ausmachen - aber einen stetigen.

Nach zwei Stunden schloss [Jonathan Beck](#) die Veranstaltung und bedankte sich für die Geduld des Publikums. Als hätte es Geduld gebraucht! Nein, wir alle sind heute Abend auf die eine oder andere Weise beschenkt worden. Mein Geschenk fiel besonders groß aus: Vortrag und Podiumsgespräch haben mich versöhnlich und optimistisch stimmen können. Es gibt noch Verleger, die Bücher machen, weil für sie noch immer die Bücher

BERLINER

continued from page 2

stand auch kein Datenbank-Client für die individuelle Nutzung und keine praktikable Eingabemaske für die Standardvariablen aus den Metadaten-Wörterbüchern zu Verfügung.

in|ad|ae|qu|at konnte hier im direkten Dialog mit dem Registrar "[mEDRA](#)" wesentliche Klarstellungen herbeiführen, die nun auch anderen "Non-Profit"-Projekten sowie einzelnen Autorinnen und Autoren dienlich sein können:

- Programmierung eines Datenbank-Client für das System DOI sowie kostenfreie Bereitstellung
- Höhere Gewichtung des Namens von Autor und Autorin im Gegensatz zum Namen des "Verlags" bei der visuellen Repräsentation der DOI-Abfragen
- Änderung der deutschen Übersetzung des englischen "Work" vom deutschen "Buch" in das deutsche Wort "Werk" in der offiziellen DOI-Nomenklatur im Sinne einer Öffnung in Richtung allgemeiner Web-Formate
- Umdefinition bisher ausschließlich für Druckwerke genutzter Begriffe auf die Blog-Semantik: Statische Beiträge werden als "Monographic Product" registriert, Blog-Beiträge und Autorensseiten als "Serial Article Version", Autoren - Buchstaben als "Serial Issue Version", Basis-Seiten als "Serial Title Version".

Wesentlich für die semantische Vernetzung im Web und die Auffindbarkeit mittels Suchmaschinen sind auch die für jeden Artikel und jedes Werk einzeln zugefügten "[tags](#)" ("Schlagwörter"). 6.858 unterschiedliche Begriffe sind über 19.048 Relationen mit den Artikeln und Werken verknüpft, diese mühevoll Kleinarbeit wird durch einen hohen Stellenwert bei den Google-Suchabfragen und einem respektablem "Pagerank" von 5 belohnt. Nur wenige werbefreie deutschsprachige Web-Projekte im Spezialbereich Kunst und Kultur erreichen diesen Status bei Google. in|ad|ae|qu|at ist bislang das einzige deutschsprachige Mikromedium, welches sich der Indexierungsmethode und der Copyright-Registrierung per DOI bedient. in|ad|ae|qu|at versteht das Publizieren im Web nicht etwa als Sekundäres, Abgeleitetes, sondern als distinkte Kunstform und Wertschöpfung mit selbständigem Werkcharakter.

Hier gilt es noch viele Missverständnisse auszuräumen und Überzeugungsarbeit zu leisten. Dass

Letztere nicht durch langwierige Theorie, sondern durch konkretes Ins-Werk-Setzen zu leisten ist, mögen die 700 Einzeleinträge, 285 statischen Seiten und 6.858 unterschiedlichen Schlagwörtern belegen.

||| MÖGLICHMACHEN IM NETZ | NAME ALS MARKE IDENTITÄT | "ICH" UND "AVATAR"

Aus dem Dargelegten geht hervor, dass in|ad|ae|qu|at "Publizieren im Netz" zunächst auf das Möglichen von Kunstwerken anderer Kunst- und Kulturschaffender versteht; Somit kann in|ad|ae|qu|at je nach Bedarf als Publikationsort, als Galerie oder auch als akustischer Aufführungsraum in Erscheinung treten. Wichtig ist mir, zu betonen, dass dieser (derzeit von etwa 20.000 Absolute Unique Visitors) Monat aufgesuchte) Raum in gutem Kontakt zu den Institutionen, jedoch ausserhalb der Universitäten, Verlage und sonstiger Literaturinstitutionen agiert. "Publizieren im Netz" bedeutet demnach zunächst die Freiheit der Wahl, kurzfristig mit Verlagen, Literaturveranstalter etc, zusammen zu arbeiten, dies doch stets nach Massgabe des praktisch Notwendigen.

Hinzu kommt die stetige Reflexion über "Literatur im Netz" und deren technische Möglichkeiten sowohl intern (mit meinem Administrator Karl Petermichl verbinden mich lange Jahre der Radiokunst-Produktion sowie das auf Optimierung des Mediums "Weblog" zielende Interesse) als auch extern durch die Einbindung in das Netzwerk "Literarische Weblogs", [litblogs.net](#). Da ich seit November 2008 zusammen mit [Hartmut Abendschein](#) [litblogs.net](#) herausgeben darf, haben sich Dialog und Diskussion auch in dieser Richtung äussert produktiv intensiviert.

Was mein eigenes Schreiben im Netz anbelangt, diente es zunächst als notwendige Form, sich aus den journalistischen Routinen und dem ständigen Imperativ der Zeilenkürzung (Zeitung) sowie des Minutensparens (Radio) "freizuschreiben": Es galt, formal wieder zu spontanen Sätzen und melodischen Bögen zu finden, welche nicht den Formaten der institutionellen Medien entsprechen. Auch thematisch gestalte ich jene Themen und formuliere vor allem jene Skeptizismen aus, die von Auftraggebern üblicherweise nicht erwünscht sind. Gleichwohl, und das

ist im Zusammenhang mit der Umfrage zur "Autorschaft" nicht zu unterschlagen, war ich zu keiner Zeit eine "literarische" Autorin im üblichen Sinn. Meine "Echtwelt"-Autorschaft hat sich bislang auf kulturwissenschaftliche Zusammenhänge sowie auf (oft assoziative) Essays zu ausgewählten KünstlerInnen erstreckt. Speziell im letztgenannten Zusammenhang hat sich wohl auch so etwas wie ein "Stil" herausgebildet, welcher - Frucht langwieriger Vorarbeiten - sich dem Gegenstand des jeweiligen Themas aufs äusserste anzuschmiegen sucht.

Die Frage, ins Imaginäre zu schreiben, stellt sich für mich insofern nicht, als ich - speziell im Zusammenhang mit meiner eigenen Fotografie - ein kaum auszuschöpfendes Themenreservoir vorfinde. Die Spur des Wahrgenommenen und dessen Reflexion benötigt weder eine Variante des "Tagebuchs" noch einer Fiktionalisierung. "Schreiben im Netz" wäre demnach ein Reflexionsraum, welcher ins Offene vorstösst, ohne deshalb "Geschichten erzählen" zu müssen oder das einzelne Wort auf die poetische Goldwaage zu legen.

Aus dieser Grundeinstellung und aus einem dialektischen Problembewusstsein geht hervor, dass (m)ein Schreiben stets nur ein versionäres, unvollendetes sein kann. Aus diesem Grund ist auch das "WER SPRICHT?" von sekundärem Interesse. Zwar steht mein Klarname im Impressum und sind die Artikel mit "czz" gekennzeichnet, doch zielt mein Impetus eher darauf, die Person der Schreibenden möglichst hinten zu halten. Dass nach 20 Jahren institutionellen Publizierens der Eigenname möglicherweise eine Marke, längst jedoch nicht mehr "Identität" darstellt, mag nachvollziehbar sein. Weshalb dieser Name im Text eben so gut vermieden werden kann, wie er gleichzeitig der URL von in|ad|ae|qu|at ([www.zintzen.org](#)) unablösbar eingeschrieben ist.

Derartig befreit vom narzisstischen Ich des Autorennamens, zielen meine Texte nach Massgabe des Möglichen prinzipiell auf die Vermeidung des Wortes "ICH". Ersetzt durch ein leicht diffuses "wir", spricht der Text aus der Perspektive wechselnder imaginärer Gemeinschaften, dialogischer Kontinuen sowie unangewiesener Wahlverwandtschaften. Da das

"ICH" m. E. sowieso im Stil und in der Denkfigur aufgehoben ist, braucht es kein Text- "ICH" und keinen Autorennamen. Der Autor sei als Funktion der Schrift anzusehen und als Vollzugsinstanz sprachlichen Eigensinns.

Insofern bastle ich sehr wohl an einer Art [Avatar](#), welcher allerdings "in|ad|ae|qu|at" heisst und sich als "WIR" formuliert. Bei Gelegenheit wird diskret an der Fiktion gearbeitet, in|ad|ae|qu|at sei ein nicht näher ausgewiesenes Kollektiv diverser Schreiber, Setzer und Maschinisten ... Eine Linie, welche wohl von den wenigsten LeserInnen wahrgenommen wird, was - Stichwort "Versionalität" - nicht weiter von Belang ist.

P. S. Da eben im metaphorischen Sinn von "Avataren" die Rede war, komme ich nicht umhin, einen solchen im strikten Sinne des Wortes - als stellvertretende Materialisierung - vorzustellen. Die Schriftstellerin und Künstlerin [Gundi Feyrer](#) hat, inspiriert von den Eindrücken und Vorstellungen bei der Lektüre des Weblogs, einen veritablen figurlichen "[in|ad|ae|qu|at-Avatar](#)" geschaffen: Eine etwa 20 cm hohe Tonfigur, deren Bild ich diesem Text abschliessend beifüge.

||| RELATED

- [blog - on method I : publizieren , partizipieren , persistenz](#)
- [blog - on method II : Digital Object Identifier System , part 1](#)
- [blog - on method III : Digital Object Identifier System , part 2](#)
- [Metadaten : Werkstatt der Wertschöpfung](#)
- ["PageRank 5? oder "Was soll er damit machen?"](#)

||| KLANGAPPARAT

Nach derartigen Deklarationen und so viel Theorie ist ein wohl ein bisschen Entspannung angesagt und wohl verdient. Wird neudeutsch auch gerne als "chill out" apostrophiert. Nicht nur vielversprechender(und überdies zutreffend) lautet da die Titelfindung "[Chill Me Free](#)", welche den jüngsten Podcast (= Mix) aus dem riesigen Fundus von [deepindub](#) zielt. Lass' es schwingen, lass' es schweben, go with the flow: sanft schwappende achtzig Minuten lang. [CLICK LINK TO LISTEN \(WMP \)](#).

- von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

Mein ist die Rache.

([litblogs.net](#) » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:06:23 PM

„Mein ist die Rache“, >>>> spricht der Herr. Da es aber keinen gibt und zugleich der Satz der Rache, indem Gott gerecht ist, eine moralische Seinsberechtigung zugespricht, geht der Racheauftrag an den von Gott verwaisten Gläubigen über. So wie ich Gott wieder, ja der Rächende Gott. „Wenn ich nun bald vor seinen Thron trete“, sagte der angeklagte Mörder vor Gericht, „so als Gleicher, dem er sich selbst zu verdanken hat – daß er

wieder wurde. Trete ich nicht vor seinen Thron, weil es ihn, wie die Atheisten behaupten, tatsächlich nicht gibt, dann habe ich so oder so nicht unrecht gehandelt, denn kein Unrecht wäre dann. Ich hätte dann nur ausgeglichen.“

Der alte, von den Spuren seiner Krankheit bereits gezeichnete Mann sprach fest. Ein Schimmern des Hinübers leuchtete durch seine Haut. Als würden tief am Grund seiner Augen Zündhölzer angerieben, traf die Richter aus ihnen von Zeit zu Zeit ein Funke, wie wenn man in einen Kerker, der ein Schlauch aus

Schwärze ist, gesperrt ist und sieht weit entfernt ein erleuchtetes Fenster. Die Hände des Mannes, die er langsam und abwechselnd hob, um Bedeutungen zu unterstreichen, waren transparent wie bei Engeln. Er machte nicht den Eindruck von Wirrnis, sondern von Weisheit. „Aber weshalb“, wurde er gefragt, „haben Sie mit der Rache gewartet, bis kurz bevor Sie selber sterben?“ „Damit nicht Gott gerichtet wird.“

Er hatte eine Liste geführt, sie führte bis siebzig Jahre zurück. Namen und Orte; Taten, die ungesühnt geblieben waren; ausgezeichnete Bürger

darunter, bekannte Namen wie unbekanntes, Persönlichstes mit Politischem wie unentwirrbar verschlungen; aber hinter jeder Eintragung stand ein Grund. Vor dem vierzehnten Verhandlungstag ging er im Krankenbett ungesühnt hinüber. Es war ein heller Dienstagmorgen, hoch stieg die Sonne und wärmte die Toten.

[Entwürfe. Plots.]

- von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

Eintausend hässliche Tauben

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:14:00 PM

Wie sehr wir auch wünschten, dass endlich ein Ruhen einkehre, Tage und Nächte durchmischte zu Wochen und Jahren, zu einer Geschichte, erzählbar, wie sehr.

Kreuz und quer durchs Gelände die Fahrten, Notizen am Kühlschrank, freundliche Ansichten, die Kirchen und Täler und die Monumente, doch nirgends dazwischen mein Mantel.

Wir fassten nicht Fuß und lagen uns in den Armen, ineinander verschränkt tauschten wir Kälte und Speichel, verdeckten die Sicht.

Nur ein paar Hügel weiter verlor eine Säule ihr Kapitell, neigte sich um ein Grad zuviel ihrer Geschichte entgegen und keinem fiel's auf, wie die Voluten

sich dumpf in die Erde gruben.

Ein Junge verkauft kühle Getränke: wir trinken Flasche um Flasche, der Durst ebbt nicht ab, so verdorrt sind die Felder und keine Schatten säumen die Straßen.

Tage und Nächte durchmischte, wir fassten nicht Fuß und keinem fiel's auf.

Die Hauptstädte brodeln, dort kocht das Blut in den Adern und Schweiß mischt sich mit Schweiß, die Jugend vergeht nicht, kein Licht, das nicht blinkt in die Ferne, dort träumt es auf dem Land sei es ruhig.

Eine Nachricht und noch eine Nachricht vom anderen Ende, schon kocht das Blut in den Adern.

Es sammeln sich Massen in Shorts und Sandalen um eine trauernde Mutter,

den Sohn in den Armen, dass sie erkalte zu Marmor vor Scham und draußen flattern eintausend hässliche Tauben.

Wir trinken Flasche um Flasche, der Durst ebbt nicht ab und lachen und essen dabei, dass am Ende des Tages, die Tischdecken schmutzig und alle Teller geleert, wir uns in den Armen liegen, ineinander verschränkt.

Viele Geschichten sind keine Geschichte, wir suchen nach Titeln, Mosaiken verwittern zwischen den Fingern zu farbigen Steinchen, zu verlorenen Bildern.

Kreuz und quer durchs Gelände den Pass griffbereit über Grenzen, eintausend hässliche Tauben, wir fassten nicht Fuß.

• von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

Fertiggotteshaus

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:05:43 PM

Diese lustigen Fertighäuser, wie sie beispielsweise auf dem nordamerikanischen Kontinent nicht aus der Mode geraten, und die man mit etwas handwerklichem Geschick selbst zusammensetzen können sollte (und später en bloque versetzen, wenn man sich einen neuen Garten gekauft hat), die sind nicht gerade eine neuzeitliche Erfindung. In der Spätantike wurden aus den Marmorbrüchen nicht mehr nur Steinblöcke verkauft, sondern zunehmend halbfertige Teile, beispielsweise Säulenkapitellrohlinge, die nachher am Ankunftsort von Steinmetzen mit lokalen Ornamenten versehen wurden, oder roh behauene Sarkophagteile, später auch Fertigprodukte. Bei Marzamemi (Sizilien) fanden Archäologen ein gesunkenes Schiff, das anfangs des 6. Jahrhunderts in Konstantinopel ausgelaufen war und sage und schreibe einen kompletten Kirchenbausatz enthielt: tragende Elemente (Sockel, Säulen, Kapitelle), Pfeiler und Platten für den Chor, einen Altar, eine Kanzel aus thessalischen Brekzien und ein vielteiliges Liturgie-Bastelkit. Boah, der arme Reeder, der dieses Handelsschiff verlor! Dieses Malheur muss verdammt teure Umtriebe nach sich gezogen haben ... Wie schade, ich hätte zu gern dem Gefluhe der Bauleute gelauscht, während sie das Teil x-mal verkehrt rum zusammengemörtelt hätten. Denn es ist nicht anzunehmen, dass ikea-artige Bauanleitungen damals verständlicher piktogrammiert waren als heute. Und so, wie ich in meinem schiefen Schrank die Kleider nicht richtig stapeln und die Tür nicht schliessen kann, hätten sie, egal wie geschickt gefaltet, zerlegt oder vakuumiert, den Grossen Gott beim besten Willen nicht durchs verzworgelte Tor in die Kirche hineingekriegt, oder wenn doch, mit Ach und Krach, dann wäre er irgendwie immer auf dem Dach rausgekommen und im dümmsten Fall an der Sonne verdunstet.

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

Ansichtskarten vom Rheinfluss

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:09:57 PM

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen, Mir entstürzte, vor Lust zitternd, das meinige fast.

Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen, Ohr und Auge, wohin retten sie sich im Tumult?

Wahrlich, den eigenen Wutschrei hörte nicht der Gigant hier, Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!

Rosse der Götter, im Schwung, eins über den Rücken des andern, Stürmen herunter und streun silberne Mähnen umher;

Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, nimmer dieselben, Ewig dieselbigen -, wer wartet das Ende wohl aus?

Angst umzieht dir den Busen mit eins, und wie du es denkest -

Über das Haupt stürzt dir krachend das Himmelsgewölb! (Eduard Mörike)

Es ist ein grausam Ding zu sehen. Dieser Fall heißt zu unseren Zeiten

SIND

continued from page 3

zählen. Ihr Enthusiasmus muss echt sein: Sie sind von ihrer Sache so begeistert, dass der Funke überspringt aufs Publikum. Ich habe daran nicht mehr geglaubt, aber doch immer und weiter daran glauben wollen. Nach Hause lief ich durchs mild-winterliche München mit dem Gefühl, dass also doch noch nicht alles verloren ist. Bestens. Das hat

am Lauffen. Es wirrt das Wasser so es oben herab fällt, zu einn ganzen schaum, es steubt über sich gleich wie weißer rauch. Do mag kein Schiff herab kommen, anderst es zerfiel zu stücken. Es mögen auch keine Fisch die Höhe dieser Felsen übersteigen, wann sie noch so lange krumme zeen hätten, wie das Mörthier Rosmarus oder Mors genannt. (Sebastian Münster)

Hier ist eine Wasserhöhle. Kein Schauspiel der Natur hat mich je so ergriffen. Meiner Sophie wankten die Kniee und sie erblaßte... Grauensvolles, doch seliges Staunen hielt uns wie bezaubert. Es war mir als fühlte ich unmittelbar das praesens numen. Mit dem Gedanken an die geoffenbarte Macht und Herrlichkeit Gottes wandelte mich die Empfindung seiner Allbarmherzigkeit und Liebe an. Es war mir als ginge die Herrlichkeit des Herrn vor mir vorüber, als müßte ich hinsinken auf's Angesicht und ausrufen: Herr Herr Gott, barmherzig und gnädig! (Jakob Michael Reinhold Lenz)

volle shampooonade! faellt der schweizerrhein

mir - nach dem üblen Morgen - den Tag gerettet. Dafür danke ich als Autor den Organisatoren des Abends, wenn dieser Effekt auch nicht auf ihrer Agenda gestanden haben mag. * Nach Ende der Veranstaltung habe ich mich mit meinem iPhone bewaffnet und mich persönlich bei [Robert Weil](#) und [Jonathan Beck](#) bedankt. Ich konnte die Herren zu

durch die touristenschleuse mitten in geweitete objektive. ganz natuerliche randale. echt recht erschwänglich brausts & tosts & tolle blickwinkel von ueberall aufm kaenzeli: am himmel wehen schweizerkreuze, aufgereggt flattern eintrittsbillets

durch wacklige handkamerasequenzen, gehen baden in der schlagsahne des betagten stroms ueber beiden ufern aufgespannt schiebt so'n doppelregenbogen dienst, grueszt militaerisch

vermarkbar ist der flecken allemal. in die wildnis geschippte busladungen bewundern gottes spaetwerk: mensch tausend kubik pro sekunde!

aufm parkplatz im gourmet imbiss wartet das schnitzel danach. baeumt sich auf in der pfanne

nichts ist von dauer, steht auf den papierservietten

• von [Stan Laflaur](#) in [rheinsein](#)

einem Gruppenfoto versammeln. Wie schlecht diese iPhone-Fotos sind, wusste ich nicht. Pardon dafür. Ich bin auch sicher, dass ich einen unverzeihlichen Faux Pas lande, indem ich den Herren rechts im Bild nicht namentlich nenne, weil ich im Eifer des Gefechts versäumt habe, mich nach seinem Namen zu erkundigen. Ich trage ihn nach,

sobald ich ihn in Erfahrung bringe. Das ist immerhin ein Vorteil des elektronischen gegenüber dem gedruckten Medium.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

Inhalt 01/2009

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:24:30 PM

Die Lesezeichen-Ausgabe 01/2009 erschien am 15. April 2009. In dieser Ausgabe:

Büchermacher und Märkte, Fallbeispiele: Mörike, Münster, Lenz und Lafleur, Walle Sayer am Wegrand, Ehegespräche, Davos und Empirie, zwei Mädchen exakt gleichen Alters, ein Soundcheck der Stille, ungesühnte Taten, der Lotse Bernardo Arbitro, spätantikes Modulbauen, Mikromedien und Avatare, Bäume und ihre Bewohner, unendlicher Durst, Traum und Musik uvm.

INHALT:

• [Es sind die Bücher, die zählen](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmseglert](#)

• [Ansichtskarten vom Rheinflall](#) von [Stan Lafleur](#) in [rheinsein](#)

• [Hubert Klöpfers Einführung zur](#)

[Lesung von Walle Sayer](#) von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

• [was ehe ist](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [Corpore sano \(notula nova 29\)](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [bildlesen](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [letzter hand](#) von [Jörg Meyer](#) in [pödygyr](#)

• [Mein ist die Rache](#), von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

• [Portrait Bernardo](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante/ 2](#)

Corpore sano (notula nova 29)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:07:52 PM

(Letzte Grundüberlegungen schon für eine gross angelegte Prosasammlung mit dem AT: "Theorie und Praxis")

Dann: gibt es eine Reihe sog. Literarischer Weblogs, die von nichts anderem zeugen, als ihrer eigenen Bedeutung. Man erkennt sie daran, dass das dort aufscheinende Ich schon mit sich selbst identisch ist. (Überhaupt: trägt dieser Begriff noch etwas? Der der é-criture semipublique wäre der wohl treffendere und man blickt endlich wieder: weg von der Software. In Richtung Sprechakt.)

Und: dieser Mensch mit dem Suhrkampweblog. Wohl Mitte 50. Und scheint doch jede Nacht zu tanzen. Wie macht er das? Unsereins um die 40 und mit 2 kleinen Schreihälsen: Fast alles tut weh. Fast immer.

Der Sanaismus = Gesundheitsideologie,

bildlesen

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:11:18 PM

[whiskey](#): 2.15 - Vor dem Fenster knistern Kastanienbäume, vielleicht davon sind Violet und Daisy aufgewacht. Ein leises Geräusch zunächst, das schnurrende Geräusch einer Fußpedale, dann das Klappern einer Schreibmaschine im angenehm warmen Licht eines hölzernen Zimmers lange vor meiner Zeit. Was für eine seltsame Schreibtischlampe! Und wie die Mädchen lächeln, in einer Weise lächeln, dass sie zu

Gesundheitsreligion. Vgl.: Sanaismus, Sanaisten, sanastisch, Sanaiter, sanaital, Sanas, Sanaism ... (Unerwartet tritt auf: der Geruch meines Vaters.)

Rützikopf +
En. Koord. 648206
Acker bei Hof Grabe
1578 der ander acker ligt in der gaden statt Rütli, unnd ist genampt der Rütli Kopff
(Akten 1012)
(Zur Erklärung: Hier in der Teufi / Davos: ein erheblicher Input)

Die Gulaschsuppe
Alkoholikerpisse
Eistraum Alaska
Und noch einmal Davos: Nach dem Vorurteil im Herbst, die harte Empirie im Winter: Unglaublich wie viele grausam verödete Menschen in Dorf und Seitentälern gastieren.

• von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

leuchten scheinen. Es sieht ganz so aus, als hätte das eine Mädchen dem anderen Mädchen gerade eben noch eine Geschichte erzählt. Zufrieden lauscht sie ihren Worten nach, während das andere Mädchen die Geschichte in die Maschine notiert. Zwei Mädchen exakt gleichen Alters, vielleicht schon junge Frauen. In diesem Moment, in dieser Minute, da ich wieder einmal notiere oder bemerke oder erinnere, dass Daisy und Violet Hilton an einer Stelle ihres Körpers derart ineinander verwachsen sind, dass kein Luftraum sie je voneinander trennen wird, wieder der

letzter hand

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:07:13 PM

das kleine, beiläufige, der augenblick - verschwundener, noch ehe er geahnt.

das sanfte im röhren des straßenverkehrs am vormittag, das erst am abend durchsichtig wird, wenn ruhe

in der einkehrwoche ist. das zarte hegen und also leise treten, den fuß im pantoffel vorsichtig setzen

selbst auf den schallisolierten estrich der eigentümlichen einmauerung.

die regler runterdrehen, den soundcheck für die stille durch die verstärker schicken. ein rauschen nur, raum und aufräumen nachts. die papiere in ihrem korb unordnen.

LETZTER page 7

• [Fertiggotteshaus](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [Berliner Gazette : Umfrage "Autorschaft im Netz"](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ael|quat](#)

• [sangsam \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3](#)

• [Eintausend hässliche Tauben](#) von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

• [fuge 4 /dialog](#) von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)

Den kompletten Jahrgang 2008 der litblogs.net-Lesezeichen gibt es übrigens als download- und ausdrückbaren Archivband (Nurtext/PDF) im [feedjournal-format](#).

sangsam (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:13:20 PM

1 sangsam ...
sangsam
fliehn
und zaubrisch
blühn
bäume
sein
und walten
dein
lichter-
spreu
und flammen
zwei
Und quirlen wie Nebel zusammen
lyrisches intermezzo LIV (nach vorgeschriebenen endreimen)
2 die eulen ...
die eulen
ihr schreien im wind
die teilen
in kind : uns : und kind
wir dehnen

in altes uns ein
und wähen
wie stets : uns : allein
Ich seh sie am Fenster lehnen
lyrisches intermezzo LVII (nach vorgeschriebenen endreimen)

3 tsalal
tsalal
die zerlalte welt
die kringel die du
die welt tsamal
tsalal
where tlattelolco
no tongue to
tlongue the
meaning
if any
wenn überhaupt
die alles-
ihr-lande
I-her-lands

• von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3](#)



vertraute Eindruck, dass ich ihnen zu nahe kommen könnte, indem ich ihnen schreibe. Und tatsächlich sind

sie nun wach geworden. Wie Daisy ihren Kopf zur Seite neigt, eine kaum wahrnehmbare Bewegung. Wie ich müde werde von einer Sekunde zur anderen. Wie Daisy noch sagt: Violet, schau, ist das nicht ein merkwürdiger Mann? Wartet so lange, wartet und wartet, dass wir uns bewegen. Und jetzt ist er eingeschlafen.

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)



Portrait Bernardo

(litblogs.net » Ausgabe
01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:12:02 PM

1
der lotse bernardo arbitro bringt alle schiffe sicher durch die sandbänke zur insel, ab und zu kommt ihm aber seine leidenschaft, als fussballschiedrichter in die quere und er zeigt einem hochseekapitän die gelbe karte. zum glück gab es noch

LETZTER

continued from page 6

• von [Jörg Meyer](#) in [pödgyr](#)

nie rot, denn sonst...

2

mit dem lotsen bernardo arbitro ist bei backbord und steuerbord nicht zu spassen, auf seinem [portrait](#) steht er auf der falschen seite, für einen lotsen unmöglich. auf alle fälle hoffen wir nun, dass bernardo arbitro auf der richtigen seite steht

• von [Rittiner & Gomez](#) in logbuch isla volante [1/ 2](#)



fuge 4 /dialog

(litblogs.net » Ausgabe
01/2009)

Submitted at 4/14/2009 11:04:36 PM

fuge 4 /dialog.... Die Zeit, die ich schlaflos in deinem Gezweig aus Träumen durchquerte, war einsam. Die Stille blieb zwischen den Gräsern und Blättern. Hättest du mich nicht

aus der Tiefe eine Oktave höher geschrieben und mit den Zeilen nur dort berührt, wo ich Teile des Lebens verlor, das Wasser würde an ein anderes Ufer, seine Wellen tragen.

• von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)

Das "Spiel" mit der Vielfalt von Avataren.

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:51:03 PM

Kleine Theorie des Literarischen Bloggens (112).

Ist nur dann sinnvoll, wenn Identität zugrundeliegt, also die Avatare nicht als Hecke verwendet werden, hinter die man sich duckt, um aus dem Hinterhalt Schlammbatzen zu werfen. Sondern man muß die Avatare fühlen, muß sie sein, muß ein Gefühl für ihre Persönlichkeit, auch für ihre Geschichte haben, die man darum kennen muß. Dann werden aus Avataren Personen, literarische Personen. Dies verbindet das Literarische Bloggen sowohl mit Romanen als auch mit [Rollenspielen](#), die im Grunde realisierte Romane sind. Bisweilen werden die psychophysischen Grenzen des „autonomen“ Subjektes dabei überschritten, so daß manchen Spielern nicht mehr bewußt ist, was (wer) sie „in Wirklichkeit“ sind. Nun ist aber diese Wirklichkeit durchlässig. [Wie wirklich ist die Wirklichkeit?](#) heißt ein Buch Paul

Watzlawiks, das mich als jungen Mann ausgesprochen geprägt hat und am Anfang meiner Poetik der Desinformationen stand: [Die Verwirrung des Gemüts \(1983\)](#). Will sagen: das mittelalterliche Turmfräulein, das die Phantasie einer jungen Rollenspielerin konztruiert hat, kann mehr Wahrheit ausdrücken als ihre „realistische“ Existenz als MTA in einem Ärztehaus. Es kann ihr eine Reifung erlauben, die der auf Entfremdung bauende praktische Beruf verhindern, wegdrücken, abschleifen würde. Der literarische Spiegel hiervon kann der Avatar im Netz sein.

Es ist insgesamt zu bezweifeln, ob es eine einheitliche Identität von Menschen überhaupt gibt, ja je gab, ob nicht Spaltungen sogar lebensnotwendig sind. So daß man sich weiter fragen muß, ob es überhaupt sinnvoll ist, eine einheitliche Identität zu verlangen, bzw. sie herzustellen. Wir erleben auch Welt als fragmentierte, und zwar in dem Moment schon, indem wir über unsere direkten Zusammenhänge, die materialistisch

gefaßt werden können, hinausblicken. Hier gilt Lévi-Strauss' bricolage: das Ich selbst ist bricoliert. Diesem einheitlichen Ich entgegenzustellen, wäre vergeblich Illusion. Vielmehr ist die Fragmentierung des Ichs zu ergreifen, wie die marxistische Forderung umzusetzen, endlich über die Produktionsmittel selbst zu verfügen. Ich will mich als fragmentierten: bin Herbst und Ribbentrop und Daniello und Deters und Kerbmann und Bertrecht und Borkenbrod und (sogar!) Niamh of the Golden Hair. Ich bin es je in verschiedener Hinsicht. Daß es zwischen allen diesen ein Verbindendes gibt, ist außer Zweifel, allerdings ist dieses Verbindende selber ungefähr; man mag das mit der Unmöglichkeit vergleichen, zugleich den genauen Standort und die Zeit anzugeben, an der ein Elektron wann wo ist.

• von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt](#).

un' (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:45:37 PM

1 un' ...
un'
kain
abe'
lebt
uns
übe'
hin
&
aus
wem
sonst
die
zung'
die
schnitt'ne
2 am fal- ...
am fal-
schen ort
schmetzt
ein
hol rüber
ein
bogen-
sekunden-
blick
in dich
zurück
da vorn
liebt sich
die zeit
3 rot
rot wär' wo
andersherum
grün wär' wo
gar nichts wär'
und auf dem
schwarzweiß
dann grau blau
wär' und sw
die abkürzung
für ‚scheiß
wolken!‘ und
alles komple-
mentäre sich
endlich aus
sich heraus
kompli-
mentierend
sich selbst
kontemplierte
bzw. dich
• von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3](#)

Ein Schritt Zweifel, ein Schritt Hoffnung

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:47:55 PM

Berliner Dom
I

Im kühlen Steinbauch dröhnen noch die Preßluftschlämmer - so irdisch wird es hier nie wieder zuehnen. In blauen Wattlejacken und gelben Helmen die Männer, in ihrer Wirklichkeit bauen sie den Traum: endlicher Abschied von Kriegen kehren sie den Engeln den Schutt aus dem Haar und den Staub von den Flügeln

II
Jeder neue Stein ist erkennbar, die alten Steine sind dunkel.

im rheintal

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:47:21 PM

in den kirschen wimmeln maden & durchs rheintal zieht ein lueftchen

Was haben wir überlebt, daß wir so schwer zu beeindrucken sind? Ein Gelände aus Eisen, das die Zeit noch zurückließ - Stufe um Stufe führt uns nach oben: ein Schritt Zweifel, ein Schritt Hoffnung. [Charlotte Grasnack \(1939-2009\)](#)

••• Eben erst habe ich nach meiner Rückkehr aus dem Urlaub den Anrufbeantworter abgehört. Nur eine Nachricht: Charlotte ist tot. Anfang April noch haben wir telefoniert und über die »Leinwand« gesprochen. Charlotte hatte die Chemo überstanden, und ich war fest davon überzeugt, dass sie es schaffen würde. »Weißt Du«, sagte sie: »So viel Zeit brauche ich ja nicht mehr, um die paar Geschichten zu beenden, die ich noch schreiben will...« Das waren jene poetischen Prosastücke, deren erste Anfänge ich Mitte der Neunziger für sie in den Computer

getippt hatte und die ich so gern eines Tages als Buch in Händen gehalten hätte. Die Zeit aber hat nicht gereicht.

Ein Schritt Zweifel, ein Schritt Hoffnung - das war Charlottes »Gangart« als Dichterin. Die Zweifel waren ihr oft unüberwindbares Hindernis. So blieb manches unvollendet. Die Hoffnung aber trieb sie immer wieder an, dennoch und vielleicht gerade deswegen erneut zu versuchen, Worte für vermeintlich Unsagbares finden. Leicht war es nicht, sich in einer Künstlerfamilie von Männern zu behaupten - der Ehemann, [Ulrich Grasnack](#), Lyriker wie sie, die beiden Söhne, Thomas Grasnack und Stefan Friedemann Maler. Ich habe ihr immer mehr Beachtung gewünscht - nicht nur als Dichterin.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

die etueden der zikaden fuehlern in den mueden huegeln. boppard stumpfer dutzduztekkno woppert ueberm flusz ein kormoran, hals voran. monster stolpern durch konsolen, losgeschickt zum kippen

holen. containerschiffgeknatter. als ueberraschungsgast: frankensteins galvanischer sohn schweren tritts auf dem langen weg zu sich selbst den eigenen fuszstapfen folgend mehr als zehnmahl angeschossen

schlingern die weinberge hinauf wo die guten rieslingreben stehn
• von [Stan Lafleur](#) in [rheinsein](#)

LITERATUR ALS RADIOKUNST | Richard Obermayr im ORF- Studio | Produktionsnotizen

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:51:31 PM

||| ZUR WAHL DER LITERATUR ALS RADIOKÜNSTLER RICHARD OBERMAYR DURCHLÄUFE DER LEKTÜRE IM GROSSEN HÖRSPIELSTUDIO : D Y N A M I K M I T ÜBERRASCHUNGSGAST KLANGMATERIAL IN BEARBEITUNG | HINWEIS RELATED

ZUR WAHL DER LITERATUR ALS RADIOKÜNSTLER

Nach welchen Kriterien fällt eigentlich die Wahl auf gewisse Dichterinnen und Schriftsteller, welche wir einladen, eine Produktion für die Reihe "Literatur als Radiokunst" zu gestalten? -

Die oft gestellte Frage lässt sich im Grunde nur im Raum einer gewissen Unschärfe beantworten. Selbstverständlich scannen wir die Neuerscheinungen zeitgenössischer Autorinnen und Autoren sofort nach der möglichen Eignung der jeweiligen Verfasser für unser - jedesmal neues und jedes Mal ergebnisoffenes - radiophones Experiment. Wobei sich "Eignung" gleichwie aus einer besonderen Musikalität der Sprache ableiten mag wie aus dem Eindruck eines expressiven, artikulierten Ausdrucksbegehrens.

Letztlich braucht es auch eines gewisse Flexibilität des Denkens und der Verständigung, um während der konkreten Studioarbeit neue Sprechweisen auszuprobieren, sich von überlangen Textpassagen zu trennen und sich auf den ununterbrochenen Prozess minimaler Entscheidungen einzulassen ("Welche Version?", "Wohin gewisse Textblöcke setzen?"), "Welche elektroakustischen Modulationen verträgt eine gewisse Textebene und welche nicht?".

||| RICHARD OBERMAYR

Dass "Literatur als Radiokunst" allerdings mitnichten am Tropf der saisonalen Neuerscheinungen hängt, erweist sich bei unserer jüngsten Arbeit mit [Richard Obermayr](#). Immerhin liegt das akklamierte Romandébut des 1970 geborenen Oberösterreichers, "[Der gefälschte Himmel](#)", bereits elf Jahre zurück. Man weiss zwar, dass er an einem weiteren grösseren Prosawerk arbeitet, erhält indes nur sehr selten einen spärlichen Einblick durch rare Veröffentlichungen in Literaturzeitschriften. Obwohl er Auskünfte über seine Projekte in ebenso beredten wie gewitzten Ablenkungsmanövern von sich weist, ist zu wissen, dass hier Einer dicht und skrupulös am Text arbeitet: Eine Eigenschaft, welche uns natürlich auch für Produktionen von "Literatur als Radiokunst" eminent interessiert.

Auch in den Vorgesprächen gab Richard wenig preis von seinem ersten radiophonen Vorhaben, es blieb das einprägsame Bild einiger atmosphärischer Details wie dasjenige einer Wespe, welche nach obsessiver Präsenz endlich irgendwo im Horizont verschwindet - ein Detail, welches während der Studioarbeit auf geradezu kuriose Weise summend und schwirrend und sich verlierend sozusagen auf die Produktion zurückfiel ...

Der zwei Tage vor Produktionsstart schliesslich übersandte Text spaltete sich in zwei dicht ineinander verwobene Parts für eine "Erzählerstimme" (Situationsbeschreibung, Regieanweisung), durchbrochen und überlagert von einem subjektiven, eher kolloquial gehaltenen und assoziativen Part des (gedachten) Aufbegehrens, Ausbruchswillens aus einem als mortifiziert oder eingefrorenen vorgestellten (Familien-) Bild. Szenisches Standbild vs. unaufhaltsame Gedankenflucht: zwei treffliche akustische und performative Dispositive.

Sie sind allein mit der toten Zeit, die noch weiter läuft wie ein Projektor in einem leeren Kinosaal immer noch sein Licht auf die Leinwand wirft.

Und jetzt, da alles geschehen ist, ein ganzes Leben vorüber ist, ist es wieder still, als sei hier alle Angst ausgestanden und alles unbekannt und ein neuer Anfang möglich. Stell dir vor, du bist es. Es ist

lange her. Ein neuer Tag bricht an, nur das Haus bleibt davon verschont.

Alles schweigt, aber sein eigenes Schweigen teilt man mit niemandem. Noch bleibt jedes Schweigen beharrlich für sich, im Flur das Bellen des Hundes, das ausbleibt,

Eben noch, nicht anders gewohnt, mein erster Gedanke war

das fehlende Knarzen der Treppen, im Wohnzimmer das Schweigen des Klaviers und die Stille der Pendeluhr, in der Küche das fehlende Zischen der Gasflammen. Noch bleibt jede Stille wie ein Schatten bei seinem Ursprung, eine Weile lang noch ...

sind das da draussen immer noch die gleichen Krähen wie damals, sollten sie nicht schon weit weg sein, auf anderen Bäumen weit fort von hier? Möglich, daß etwas passiert ist, sie aber hat es noch nicht erreicht. Sie wissen es nicht, was mit ihnen geschehen ist, als wenn man sie vergessen hätte, sich nicht mehr um sie sorgt.

||| DURCHLÄUFE DER LEKTÜRE Durchlauf Numero eins und Gelegenheit zum "Einlesen": Die recte gesetzten, beschreibenden Parts. Selbst der ausgezeichnete und praktisch fehlerfreie Rezitator bedarf einiger Wiederholungen, um



Vertrauen ins Mikrofon und in die Situation im kleinen Sprecherstudio zu fassen, die richtige Stimmlage und eine flüssige Intonation zu finden

Diese "Durchläufe" geben auch Tonmeister [Martin Leitner](#) hinreichend Gelegenheit, sich auf Text und Vortragenden einzustellen, sodass er den Sprecher selbständig darauf aufmerksam machen kann, wenn etwas "stockt" oder maniert wirkt. Mitunter fühlen wir uns an Axel Cortis Sprechweise im legendären "Schalldämpfer" erinnert. Trotzdem erweisen bereits die Prosa-Durchläufe, dass der mitgebrachte Text bei weitem zu lang ist und Richard - siehe oben: "Flexibilität des Denkens und der Verständigung" - sich ohne Zagen ins radikale Kürzen stürzt. "Kann man weglassen", "brauch ma nicht": Das ist Keiner, der in jedem Fall auf jedem Detail seiner (sichtlich nicht leicht erkämpften) Hervorbringungen insistiert: Mithin auch dies eine Grundvoraussetzung für die radiophone Verflüssigung eines geschriebenen Werks.

||| IM GROSSEN HÖRSPIELSTUDIO : D Y N A M I K M I T ÜBERRASCHUNGSGAST

Trotz der beim kühnen Kürzen an den Tag gelegten Verve, scheint sich für die Kursiv-Passagen im engen Sprecherstudio kein überzeugender "anderer" Ton zu finden. Die ändert sich schlagartig und eminent begeistert, als wir den Strauss der Mikrophone in das grosse, das theatrale Hörspielstudio transferieren. Hier kann sich Richard - dank der "surround" ausgerichteten Mics - gehend, stehend, treppauf und treppab im Grossraum bewegen und: Bingo! - Wir dürfen von jetzt an ein expressives und witziges, hochkonzentriertes histrionisches Talent erleben. Als bräuchte es die aus der Bewegung und dem abrupten Stopp überschüssende Energie, um diese dann in die frei gesprochene Textpassage zu überführen ...

Was uns Horcher hinter der Scheibe darüber hinaus fasziniert, ist die offenbare Anwesenheit einer (und dem Klang nach: keiner kleinen) Fliege im Hörspielraum: Bestens eingefangen durch die feinst eingestellten Mikrophone, summt und brummt das Tier in abenteuerlichen Kurven quasi einen Generalbass zum Gesprochenen.

Auch als der Autor längst die Rezitation beendet hat, nehmen wir die eindrucksvolle Fliege noch ein paar Minuten lang solo auf, bis sie - wie im Bild der davon schwirrenden Wespe - sich allmählich irgendwo im Unhörbaren verliert. Ein herrliches Klangmotiv, welches sich in das vom Text geschilderten, überreif-dekadenten und irgendwie in Starre verwesenden Szenario schmiegt ...

Und voilà: Da haben wir wieder einmal einen dieser kleinen - meist aus einem Zufall herrührenden - Ausbrüche aus der "[Literatur als Radiokunst](#)"-Selbstbeschränkung, die aus der Leserstimme gewonnenen Worte, Töne und Geräusche als ausschliessliches Klangmaterial für weitere Bearbeitungen zu verwenden. Sei es das Surren des Handys in [Monika Rincks](#) "[Am Apparat](#)", sei es diese zufällige Fliege im grossen Studio: Jede Produktion gestattet sich eine solche - mehr oder weniger diskrete - Übertretung der selbstaufgelegten Regel.

||| KLANGMATERIAL IN BEARBEITUNG

Die folgenden zwei Tage gelten nun der Bearbeitung des akustischen Materials via ProTools: Ein hochkonzentriertes Vorantasten von Sekunde zu Sekunde, welches in diesem Fall vor allem im sukzessiven *Ineinander* - und Gegeneinanderschoben der beiden Artikulationsregister besteht. Kolloquiale Halbsätze werden freigestellt und als Interjektionen und/oder Nachhall in die hochsprachlich deskriptiven Passagen injiziert, so dass sukzessive eine immer dichter werdende Durchdringung der differentiellen Textebenen entsteht.

Als Generalbass und akustisch einbettendes Element fungiert selbstredend unsere Zufallsfliege. Womit genau jenes Monate zuvor am Kafeehaustisch formulierte und auf Papier skizzierte Bild entsteht, auf welches man vertraut hatte.

Somit ist Richard Obermayrs akustisches Erstlingswerk "stillgelegt" ein aus Textplan und -Streichung, Stimm- und Raumexperimentieren, minutiöser Feinarbeit der Nachbearbeitung plus dem Faktor "Zufall" bestmöglich geglücktes Stück auditiver Literatur geworden - und damit ein in allen Kategorien typisches wie eigensinniges Stück "Literatur als Radiokunst".

||| HINWEIS Richard Obermayrs "stillgelegt" geht - zusammen mit Urs Allemanns "[Verlautbarung](#)" - am Sonntag, den 21. Juni im [ORF-Kunstradio](#) auf Sendung. Weitere Ankündigungen werden Ihnen nicht erspart bleiben. • von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qlat](#)

Passenger

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:48:26 PM

passagiere - getroffen auf einer insel-fähre.

• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)



Inhalt 02/2009

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:51:50 PM

Die Lesezeichen-Ausgabe 02/2009 erschien am 15. Juli 2009.

In dieser Ausgabe:

Blauhäutige Kinder und Lufttaufen, Weinberge und Rieslingsreben, Charlotte Grasnick, Gottlieb Siegmund Corvinus, staunenswerte Anfänge, das lyrische Nicht-Ich, Sukkulenten und Grauerden, das bricolierte Ich, Richard Obermayr, falsche Orte und Farben, zeitloses Grauen, Föhrengefährten uvm.

INHALT:

• [siatista](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [im Rheintal](#) von [Stan Lafleur](#) in [rheinsein](#)

• [Ein Schritt Zweifel, ein Schritt Hoffnung](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

• [Gedicht des Tages - Gottlieb Siegmund Corvinus](#) von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

• [ikon. Archiv1](#) von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)

• [Ein Leserbriefdenker \(notula nova 41\)](#) von [Hartmut Abendschein](#) in [taberna kritika](#)

• [Die Fabel von dem Nacktmull und von dem Zebrastreifen auch von Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [Das "Spiel" mit der Vielfalt von Avataren](#), von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel](#), [Anderswelt](#).

• [L I T E R A T U R A L S R A D I O K U N S T](#) | [Richard Obermayr im ORF- Studio](#) | [Produktionsnotizen](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

• [un' \(u.a.\)](#) von [Helmut Schulze](#) in [parallalie](#): [1](#), [2](#), [3](#)

• [Ästhetik](#) von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

• [Passenger](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

siatista

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:46:28 PM

[ulysses](#): 15.02 – Nördliches Griechenland. Karge Landschaft. Man erzählte mir von Siatista, dort sollen Wölfe leben in den Bergen, aus welchen die Steine der Häuser der kleinen Stadt geschlagen sind. Im Winter fällt Schnee und bleibt liegen. Dann kommen die Wölfe näher heran, sind zu hören in den Nächten, ihr heulendes Gespräch. Alt sind sie, uralt wie die Menschen in dieser Gegend, die sich widersetzen, wenn ihre letzte Stunde gekommen ist, leben sie einfach weiter. Sobald ein Winter endet und die Berge blühen für eine kurze Zeit in allen Farben, die man sich nur vorstellen kann, liegt eine junge Frau auf einer Wiese herum. Diese Wiese ist weiß von den Körben der Kamille, eine Wiese, die die Gestalt der jungen Frau erinnert, wie sie auf dem Rücken liegt, immer

an derselben Stelle in den Himmel schaut und glaubt über ein Eismeer zu fliegen. Wenn man sie besuchen, wenn man sich neben sie legen würde, könnte man Geschichten hören, die sie mit tiefer Stimme sogleich erzählen wird. Dass sie blau war zum Beispiel, ein blauhäutiges Kind, dass sie nicht atmen konnte in

der ersten Stunde ihres Lebens, dass man sie mit Luft, anstatt mit Wasser taufte, weil man glaubte, sie werde ihre zweite Lebensstunde nicht betreten. Dass sie sich im Alter von vier Jahren im Schnee verirrt, dass zwei Wölfinnen sie wärmten für eine Nacht, bis man sie fand. Dass sie eine Partisanentochter sei, dass sie mit den



Schildkröten sprechen könne und den Schlangen, den Faltern, den Fliegen. Dann wird sie ein wenig schweigen und eine Hand voll Akazienblüten reichen, sie schmeckten vorzüglich, man müsse sie sich auf die Zunge legen und warten, bis sie schmelzen. Jetzt liegt die junge Frau wieder auf dem Rücken zum Eismeer hin, erzählt weiter, erzählt von den langen Wegen im Winter zur Schule und dass sie ein Jahr zurück das erste Mal das Meer gesehen habe. Ein großer Frieden. Ihre Stimme, die so seltsam tief ist. Das Brummen dreihundert Jahre alter Insekten. Auch Wölfe fressen weiße Blüten.
für v.s.

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

Ästhetik

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:53:28 PM

Am Fuß der Kreidefelsen lag, auf einem Totenbett aus Feuersteinen, umspült vom Rauschen des Meers, ein Reh: die Augenhöhlen leer, die Innereien nach außen, das Geäse weit offen im Schreck. Ich positionierte mich, kniete nieder davor und machte ein Foto; versuchte das Grauen

möglichst zeitlos in Szene zu setzen. Sicher hatte es (wir kennen das) plötzlich den Boden unter den Füßen verloren und war in die Tiefe gestürzt. Später sagte einer, nachdem er schweigsam, lange und eingehend das Bild betrachtete: schön!

• von [Ken Yamamoto](#) in [Ken Yamamoto](#)

Gedicht des Tages - Gottlieb Siegmund Corvinus

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:49:06 PM

Mit erotischen Gedichten von Zeitgenossen scheint es zu hapern. Kaum jemand sandte mir "brauchbare" Lyrik. Nun, greifen wir zu einem Klassiker (danke Harald Schwiars für den Hinweis!), der leider so bekannt auch nicht mehr ist, nämlich zu Gottlieb Siegmund Corvinus (1677-1746) und seinem herrlichen Vierzeiler "Das große

Rom"
Aus sieben Bergen ward das große Rom erbaut
Dir ist ein kleines Rom, Berillis, anvertrauet
Denn schließt sich solches gleich nur in zwei Hügel ein
So wünsch ich mir doch stets darinnen Papst zu sein.
[Corvinus bei Wikipedia](#)
• von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

ikon. Archiv1

(litblogs.net » Ausgabe 02/2009)

Submitted at 7/14/2009 11:49:39 PM

ikon. Archiv1 Was zur Sprache kam, hatte seinen Anfang im Staunen.

• von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)



Vienna Community Hospital 3 – Verfall

(litblogs.net » Ausgabe 03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:01:22 AM

||| TOTALE INSTITUTION | CLASH OF CULTURES | MÉMOIRE | AMNESIE | NACHBEMERKUNG | RELATED | KLANGAPPARAT | TOTALE INSTITUTION

Wie Kasernen und Schulen, Gefängnisse und Altenheime verweigert auch das Krankenhaus den objektiven Blick. Es ist dies ein charakteristisches Attribut von "totalen Institutionen", wie sie der Soziologe [Erving Goffman](#) für diese black boxes (und quasi eigengesetzliche Zonen der Zurichtung) beschrieben hat. An solchen Orten wird konzentriert, was oder wer sich gesundheitlich, sozial, ökonomisch dem Allgemeinwohl entgegen steht. Mag sein, dass HIER geheilt und geholfen wird, gelehrt und bekehrt, dem Taumelnden Zuflucht und Stütze geboten: Jedenfalls gib es keinerlei topische oder fotografische Chance, der Überdeterminiertheit zu entgehen.

||| CLASH OF CULTURES

An Wiens "Allgemeinen Krankenhaus" (AKH) treffen auf einem Riesenareal die Bauten dreier Epochen und Stile unvermittelt aufeinander: 1. die Pavillon-Bauten der Einzelkliniken um 1900, welche (verhindert durch den Krieg 1914/18) ursprünglich das gesamte Gelände zwischen Spitalgasse und der Stadtbahn Michelbeuren medizinisch hätten erschliessen sollen;

2. die Ende der 60er Jahre nach allen Regeln funktionaler Modernität errichteten Südgarten-Kliniken (von einem Garten umgeben versammeln sie sämtlich Psychiatrischen Institute, Ambulanzen und Krankenstationen); 3. der zweitürmige Bunker aus Beton und braunen Aluminium, welcher als Riesenbau weithin sichtbar ist und (fast) sämtliche somatischen Stationen beheimatet.

||| MÉMOIRE

Während man unmittelbar an der Spitalgasse die Fin-de-Siècle-Bauten des famosen Franz Berger heute mit allem Chi-Chi, viel weisser Farbe und teurem Messing Touristentauglich renoviert, lässt man die alten, im Zentrum des Areal unvernünftig mit den Objekten jüngerer Bauphasen konfrontierten alten Gebäude auf brutale Art verfallen. Stein um Stein verwesen sie dem absehbaren Abriss entgegen; die Zeit wird das Ihrige dazu beitragen, eine endgültige Schleifung zu rechtfertigen. Dabei herrscht – anders als es der



dekrepide Zustand es suggeriert – in der einst stolzen "I. medizinischen Klinik", aus welcher Gelehrte wie Sigmund Freud hervorgegangen sind, noch heute Hochbetrieb. Wobei bezeichnend ist, welche im Bewusstsein der Gesunden Welt beharrlich verdrängten Patientengruppen in diesen Verfallsobjekten Behandlung finden: die aufwändig zu betreuende (ambulante) Dialyse-Klientel. Und – einem weit verbreiteten Ondit gemäss, Aids-Kranke.

||| AMNESIE

Mag sich alldies inzwischen geändert haben, ist eine – zumindest zeitweise – symbolische Kongruenz von Bauzustand und "Patientenmaterial" nicht zu leugnen. Allerdings würden solche symbolischen Korrespondenzen zwischen dem Zustand der verfallenden Bauliekeiten und jeglicher Therapie-Einrichtung sich sofort und massgeschneidert einstellen: Man mag zwar das Areal meiden, man mag die Demolitionsfirma avisieren: den historisch gewachsenen sowie ästhetisch Überdeterminiertheit ist an diesem Ort nicht beizukommen.

Das moderne Zentralspital mit seinem hohen Durchsatz an Operationen, Thearpien und

Patienten erfordert die sofortige Tilgung der Spuren eines Individuums. Es gibt sich damit das Aussehen eines Ortes der Geschichtslosigkeit, quasi "frisch bezogen", für jedem eintreffenden Patienten (be)handlungsbereit. Der Altbestand indes generiert einen ständigen Zweikampf zwischen Kräften einer historischen und individuellen "Mémoire" einerseits und zum andern dem hygienischen Hang zur Amnesie.

||| NACHBEMERKUNG

Die Fotografien sind Detailaufnahmen eines einzigen Gebäudes, welches über einen Monat hinweg zu definierten Tag- und Nachtzeiten, bei unterschiedlichsten Lichtverhältnissen sowie mit diversen Typen Analogfilm (Technical PAN etc) angefertigt wurden. Sie unterstehen ausnahmslos unserem Copyright (czz).

||| RELATED

- [Vienna Community Hospital 1 – Haltung](#)
- [Vienna Community Hospital 2 – Linoleum](#)

||| KLANGAPPARAT

Den heutigen "Klangapparat"

tragen wir nun bereits zu lange im Rucksack der empfehlenswerten Musikalien, als dass es ein weiteres Verhehlen dieser hoch energetischen Ein-Mann-Arbeit noch duldet. Schliesslich ist Minimal-Tech nicht alleinseligmachend, doch dudelt in anderen Genres viel Hardcore-Krach und gesichtsloses "Chillout"-Mittelmass im CC-freien Klangraum der Netlabels herum. Entsprechend ist die heute vorgestellte Release dazu angetan, qua Ausnahme die Regel zu bestätigen. Denn was [Tom McNab aka Sliptone](#) (UK, [MySpace](#)) mit seiner EP "[Funkagent 1](#)" ([Budabeats](#)) vorlegt, ist eine fetzige Mischung aus Jazz, Funk, Latin und Electronixx, die manchem müden Lazarus schleunigst wieder auf die Tanzbeine hülfe.

Ohne grosse Präntention & Komplikation serviert, lösen Sliptone's hörbar aus intensiver Praxis herrührenden Tunes die vielen leeren Versprechungen anderer (auch kommerzieller) Musikmacher scheinbar leichthändig ein.

[CLICK LINK TO LISTEN TO STREAM \(WMP\)](#) | [Download ZIP](#) | [via kreislauf](#)

||| • von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

Die verbrannte Hand

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:03:59 AM

» [Krötenwanderung](#) « • Eine Gastkolumne von Markus A. Hediger [Clarice Lispector](#) (1920-1977)

Clarice Lispector, grande dame der brasilianischen Literatur des 20. Jahrhunderts, muss ein schwieriger Charakter gewesen sein. Keine ihrer Freundschaften hielt lange, niemand hielt es auf Dauer in ihrer Nähe aus. Sie galt als unberechenbar, und mit der Wahrheit nahm sie es nicht sehr genau. Mal erzählte sie eine Geschichte so, dann wieder anders. Und wenn man glaubte, den Schleier endlich gelüftet und eine ihrer Unwahrheiten zweifelsfrei entlarvt zu haben, sah man sich nur von einer weiteren Finte hinter Licht geführt. Zudem interessierte sie sich sehr fürs Okkulte und umgab sich Zeit ihres Lebens mit Kartenlegern und Wahrsagern, weshalb sie auch gelegentlich »die Große Hexe der brasilianischen Literatur« genannt wurde. Eines Nachts hatte sie sich mit einer brennenden Zigarette ins Bett gelegt und war kurz darauf in einer Feuerhölle erwacht. Sie konnte sich retten, zog sich aber schwere Verbrennungen an ihrer Hand zu, die sie fortan wie eine schwarze Klaue vor sich hertrug.

Auch wenn es privat nicht so gut lief, beruflich blieb ihr kein Erfolg verwehrt. Ihre Romane wurden von der Kritik als literarische Sensationen gefeiert, und als Kolumnistin des »Jornal do Brasil« erfreute sie sich auch im Volk einer breiten Akzeptanz. Für ihre Kolumne pflegte sie große Namen der zeitgenössischen Kunst zu interviewen. Allen stellte sie dieselben Fragen. »Was ist Liebe?« fragte sie zum Beispiel. Oder: »Was ist das Wichtigste in deinem Leben?« Auf solch Plattheiten fiel nicht einmal Pablo Neruda eine originelle Antwort ein, selbst dann nicht, als Lispector explizit um Originalität bat. Vielleicht war es ihre Schönheit, die



diese großen Dichter mundtot machte, vielleicht aber auch das Wissen darum, dass vor ihnen eine Frau stand, die ihnen in ihrem Metier in nichts nachstand. Sie sah aus wie Marlene Dietrich und schrieb wie Virginia Woolf.

Einer der wenigen, die sich von ihr nicht einschüchtern ließen, war der Dichter und Musiker [Vinícius de Moraes](#). Hier ein Auszug des Interviews, das Clarice Lispector mit ihm führte:

Lispector: Vinícius, lass uns über Frauen sprechen, und über Poesie und Musik. Über Frauen, weil ich gehört habe, du seist ein großer Liebhaber. Über Poesie, weil du einer unserer

großen Dichter bist. Und über Musik, weil du unser Hofsänger bist. Vinícius, hast du in deinem Leben schon jemanden wirklich geliebt? Ich habe eine der Frauen angerufen, mit der du verheiratet warst, und sie sagte mir, dass du alles liebst und dich allem mit allem hingibst: den Kindern, den Frauen, den Freundschaften. Da dachte ich, dass du die Liebe liebst.

Moraes: Dass ich die Liebe liebe, das ist wahr. Ich liebe diese Liebe, aber das heißt nicht, dass ich die Frauen, die ich hatte, nicht geliebt hätte.

Lispector: Ich glaube dir, Vinícius. Ich glaube dir wirklich. Obwohl ich auch glaube, dass wenn ein Mann und

eine Frau sich in wirklicher Liebe begegnen – nun, zwei Menschen sind nicht für alle Ewigkeiten dieselben und so ist es möglich, dass dasselbe Paar immer wieder neue Lieben leben kann.

Moraes: Selbstverständlich. Aber ich glaube auch, dass jene Liebe, die für die Ewigkeit erschafft, die Liebe der Leidenschaft ist. Diese Liebe ist die einzige, die diese Dimension der Ewigkeit besitzt.

Lispector: Hast du schon auf diese Art geliebt?

Moraes: Ich habe nur auf diese Art geliebt.

Lispector: Beendest du eine Affäre, weil du einer anderen Frau begegnet oder weil du der ersten müde wirst?

Moraes: In meinem Leben war es so, als hätte mich die eine Frau in die Arme der nächsten gelegt.

Lispector: Reden wir über deine Musik.

Moraes: Ich rede von mir nicht als Musiker, sondern als Dichter. Ich mache keinen Unterschied zwischen der Dichtung in meinen Büchern und jener in meinen Liedern.

Lispector: Vinícius, hast du dich schon einmal einsam gefühlt?

Moraes: Ich glaube, dass ich ein einsamer Mann bin.

Lispector: Das würde erklären, weshalb du so sehr liebst, Vinícius. Jetzt bitte ich dich, ein bisschen nachzudenken und mir zu sagen, was für dich das Wichtigste ist auf dieser Welt, Vinícius.

Moraes: Für mich ist es die Frau, ganz ohne Zweifel.

Lispector: Willst du über deine Musik sprechen? Ich warte.

Clarice wartet. Vinícius schweigt, den Blick gesenkt. Endlich schaut er auf, blickt sie an und sagt: Ich empfinde so viel Zärtlichkeit für deine verbrannte Hand...

• von [Markus A. Hediger](#) in [Turmseglers](#)

Gedicht des Tages - Werner Dürrson

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:06:40 AM

Viele seiner Gedichte waren federleicht, dabei beherrschte er den Kanon der Formen wie kaum ein zweiter Dichter der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 2006, an Ostern, entstand ein solches federleichtes Gedicht, und ich freue mich sehr, dass mir die Erben dieses zur Erstveröffentlichung überlassen haben. Werner Dürrson würde morgen, am 12. September, seinen 77. Geburtstag feiern. Er starb im vergangenen Jahr am 17. April. Vielen Dank, liebe Angelika Eichhorn.

Unter Bäumen
Tröstlich die Fichten.
In ihrem Lidschatten zu
ichten, zu dichten

Anders die Buchen
blaudurchleuchteter Wald: wie
da Wörter suchen –

Im Park die Eiben
lassen mir Zeit, Verse um-

und umzuschreiben

Unter der Eiche
ein Gedankenblitz, den ich
fasse, dann streiche

Die echten Tannen
windverschwistert, schicken mich
schweigsam von dannen

Unter den Linden:
wie bei soviel Blätterschwall
noch Worte finden –

Am Fluß die Erlen
ließen zu guter Stunde
die Zeilen perlen

Holunder im Mai:
Zur Stunde des Strauchelns ein
Verszeilenwunder

Am Apfelbaum kaum,
auch am Birn-, am Kirschbaum nicht
gedeiht mein Gedicht

Schrieb A-Horn, B-Horn,
C-Horn, suchte nach Deinem,
triebs wieder von vorn

Daß ich die Weide
meide, wen wunderts, wenn ich
ohne sie leide –

Höre mich, Föhre:
Als harzige Kiefer reimt
sich's tiefer, schiefer

Ach der Wacholder!
Stichhaltiges Wort macht das
Haiku nicht holder

Jaja, die Espe
alias Zwitterpappel,
mir fremd, die Lesbe

Frankreichs Platanen
wie's im Herbst ihre Blätter
treiben, beschreiben

Sterbende Ulme,
wie fang ich dich auf mit wurm-
stichigen Silben –

Tut mir leid, lichte
Birke, wenn ich für dich kein
Dunkel bewirke

Was soll mir, kühle
Akazie, sag, deine

Pseudo-Grazie

Am Bach, ihr Eschen
Wolframs. Vielblättrig auch ich.
Wortdreschen im Wind.

Lärche, verballhornt
meinem Tirili lausche,
genannt Poesie

Nicht jeder Zeder
entlocke ich Daktylen
(eigentlich keiner)

Doch Roms Pinien-
hochmut ließ mich (vorüber-
gehend) verstummen

Unvergessen vor
Arles das Windharfenspiel van
Gogh'scher Zypressen

[Website Werner Dürrson](#)
Weiteres [Gedicht des Tages - Werner
Dürrson](#)

• von [Matthias Kehle](#) in [Matthias
Kehles Lyrik-Blog](#)

Bamberger Elegien. Anmerkung zur radio bembra „Fünften Fassung“.

(litblogs.net » Ausgabe 03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:06:17 AM

Bamberger Elegien (112). Anmerkung zu den neuen Fassungen ab September 2009 („Fünfte Fassung“).

[Scelsi, Maknongan.]

Auf die Idee brachte mich „>>>> als ich ihr vorlas (15.05 Uhr im Link). „Das ist wie Prosa“, sagte sie, „aber es ist auch nicht wie Prosa, etwas irgendwie dazwischen ist es.“ In dem Moment wurde mir klar, daß ich die Zeilenbrüche wegnehmen und die Elegien wie Prosastücke durcharbeiten muß. Dann geschieht nämlich das, was ich mir eigentlich oft auch so vorgestellt hatte: der Hexameter bleibt als durchlaufender Grundbaß erhalten, aber drängt sich nicht mehr so vor, wie wenn man die Elegien in Zeilenbrüche setzt. Vielmehr schwingt der „Prosa“text hexametrisch. Ich merke zugleich, daß mich das Verfahren sehr sensibilisiert; wo ich vorher geneigt oder gezwungen war, der Regel halber Füllwörter einzufügen, nehme ich sie jetzt weg und mache die entstehenden Brüche vermittels anderer Einfügungen und Streichungen geschmeidig; aber nicht

nur formal, auch expressiv und in der Wort- und Bildwahl werde ich heikler; heikel genug war ich zwar eh, aber indem ich es nun nicht mehr mit einem Korsett aus Fischgräten, sondern aus feinsten, sagen wir, Fiberglasstäben zu tun habe, kann ich „freier“ modulieren. Was das dann schließlich werden wird, formal, ist mir unklar, irgend etwas in Richtung Novalis, Hymnen an die Nacht, in Richtung Rimbeau, Un saison en enfer, in Richtung ich weiß nicht. Ein Stichwort ist „Schlichtheit“; der Zeilenbruch erhöht die Verse, die Prosafassung nimmt die Erhöhung in ein scheinbar Sachliches zurück, das das Pathos viel besser trägt, spüre ich. Dennoch stelle ich mir jetzt vor, daß ich die Elegien, sollten sie unwahrscheinlicherweise doch einmal als Buch erscheinen („kein Mensch druckt dir das“, denke ich ständig), schmaler setzen lassen will als eine narrative Prosa, mit breitem linken Rand; so etwas steuert die Leseerwartung. Auch will ich nicht mehr „die erste Elegie“, „die zweite Elegie“ usw. über die einzelnen Texte schreiben, sondern sie einfach durchnummerieren, vielleicht sogar ohne neue Seitennummern zum je nächsten Gedicht, sondern wie Romankapitel. Das wird das Buch

schmäler machen, bzw. ein Format erlauben, daß man es sich in die Jackentasche stecken kann – so, wie >>>> Cellini sich das in der noch frühen Entwicklungsphasen dieser Gedichte vorgestellt und gewünscht hat, was wiederum beim langzeitigen Hexameter buchttechnisch nicht darstellbar gewesen wäre. Seltsam übrigens. Als ich die Elegien begann, waren sie als Fingerübung für den noch zu schreibenden Epilog von >>>> Anderswelt III gedacht, der im Hexameter stehen soll, aber ohne daß man das am Zeilenbruch sieht, also als Prosa. Jetzt komme ich mit den Elegien genau dort an, wo ich mit Anderswelt „landen“ wollte. Die Lösung hab ich also alle Zeit schon in mir rumgeschleppt und den ganzen Wald vor Bäumen nicht gesehen. Das ist nicht ohne Komik, vor allem, wenn man bedenkt, daß so gut wie alle meine Gedichte seit Juli 2006 von den Elegien ihren Ausgang nahmen und dann offenbar rückwirkend die Elegien beeinflussen.

>>>> BE 113

BE 111

• von [Alban Nikolai Herbst](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

Inhalt 03/2009

(litblogs.net » Ausgabe 03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:10:14 AM

Die Lesezeichen-Ausgabe 03/2009 erschien am 15. Oktober 2009.

In dieser Ausgabe:

Geräusche und Lautschriften, Siebzigerjahretapeten und Wirtschaftswunder, Pablo Neruda und Clarice Lispector, Opferlämmer und Pustebumen, Heiner Müller und die Ordnung als Ornament, die Kunst der Windturbine, ein Kaleidoskop wirrer Gedanken, Seehunde und Spiegeleier, Erving Goffman, Franz Berger und Sigmund Freud, Novalis und Hexameter, Zunge, Hals und Mund, Fichten, Buchen, Eiben, Birken und Kiefern uvm.

INHALT:

• [zwei erfinder](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [Rheinräume](#) von [Stan Lafleur](#) in [rheinsein](#)

gib mir dein wort (u.a.)

(litblogs.net » Ausgabe 03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:07:08 AM

1 gib mir dein wort ...
gib mir dein wort
es zu brechen
brotblicke
wo's nicht zu
halten war
auf den
zersprochenen
teller
2 da wo endet ...
da wo endet
vogelspur

gesungen
für und für
im schritt
im tritt
und wo
dein schrei
da wohnt dann
die zung'
zung' dir
aus hals
und mund
& herzenfern
3 firn denn und ...
firn denn und
den daunen
umgetraut

kiss me kate
daus all die
unbehaust
wespen ge-
harmt er trau-
ert am arm
rot steckt
tief das aug'
in dem fleck
sonne das
fenster und
da auch hin-
aus

• von [Helmut Schulze](#) in [parallalie: 1, 2, 3](#)

(litblogs.net » Ausgabe 03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:05:58 AM

Oh, es wäre gut, sich an einem Meer niederzulassen, gleich neben den Kindergärten der lilafarbenen Seehunde. Am besten wäre eine Küste mit einem brandgefährlichen vorgelagerten Riff, das nur die wetterversehrtesten Kapitäne überwinden könnten. Und wer tatsächlich in der Bucht dann ankern würde, lebendig und unter verwundertem Gelächter, wäre selten, wenn nicht einzig, und meinte es wirklich dunkelbierernst. Im Rücken hätte man baumverstandene Wälder mit Bartflechten, Felsen mit Guano vollgeschissen, und vielleicht (aber das wäre die Deluxe-Version!) ein zahmes Aktivvulkänchen, auf dem man Spiegeleier braten könnte. Es wäre ein behördenloser Ort. Man dürfte flugunfähige Reptilien jagen und die Latrine grün streichen, ohne eine Bewilligung einholen zu müssen. Überhaupt wäre man von allem reregistriert, ein christliches Begräbnis alles andere als garantiert (ohnehin ein Affront, das! - nicht das Begräbnis an sich, sondern die Garantie desselben). Vielleicht würden schon noch irgendwo andere Menschen wohnen, man wüsste es jedoch nicht so genau (sie wären sehr artuntypisch, ganz entsetzlich eigenartig). Aus dem Funkgerät-manchmal, bestenfalls - würde radio bembra bröseln, damit es nicht so still wäre beim Abendfleisch. Es gäbe eine ständige diffuse Bedrohung aus dem unbeforschten Hinterland, ohne dass man je etwas Verdächtiges wahrgenommen hätte, ausser dieser tumorösen Beklemmung eben, die einen wach hielte, ohne den Schlaf zu rauben. Man hätte ja eine Wachtrute mit wucherndem Halsplempel aufgestellt. Und der übertrachtige Nebel! Man müsste sich ein klein bisschen am Riemen reissen, um dem Tagwerk mutig nachzugehen. Die Drübenwesen würden auferstehen, wegen der Emailleschüssel Affirmation, die man jeden Abend neben der Schwelle für sie hinstellte; jeden Morgen fände man sie blankgeleckt! Und das da capo: die zerdepperten Geisterschiffe am Riff. Das Wracktauchen wäre aber dann doch einen Zacken zu gefährlich; das würde zuverlässig für das Quentchen Melancholie sorgen, das man benötigt, um weiterzuatmen allezeit; so lange Zeit halt, wie einem zugeteilt.

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

Rheinräume

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:03:36 AM

Langmütig atmende Rheinräume beim internen Splittern; ineinander übergehende Stromflächen; die Rheinlande docken an Amazonien, nigern, an der Wand (cool pulsende Siebzigerjahretapete) hängen quer und schief Kongomerkong-Bilder, filmisch-flüssig, artifizielle Wasserfälle, die schmatzend auslaufen zu Sazklängen, dünnstrahlige Tischbrunnen, zibärtlibefüllt, furchterregende Fleischstilleben („In den Schinkenbergen“), benetzte, glubschäugige Visagen tauchen auf („oh Gott, sind das die Humanisten?!“), von blaugrünen Heimatrastern überzogen, in Fadenkreuzen videotisiert wallen sie durch Gärteneden, in denen das Böse

stromtankend abhängt an Biertischen, prall gefüllte Aschenbecher, die allseits gültige politische Meinung ist aufs Münzgeld geprägt, auf den Scheinen barock verzierte Spruchbanderolen, abstrahierte Biedermeier-Weisheiten des Rheinfranken, einem der siebenunddreißig geschützten deutschen Eingeborenen-Stämme, in nachhaltigen, von Expertengremien der Bundesregierung für förderungswürdig befundenen Wirtschaftswunderreservaten gezüchtet, direkt am Rand der heiligen Autobahn lernt er aus seiner Identitätsfibel den „Kampf mit der Natur“: „In die Strudel lenkt der Schiffsmann,/ Der hier die Gefahr nicht kennt,/ In die Strudel, die man ringsum/ Wohl mit Recht „die Wölfe“ nennt. (Wagner von Laufenburg)“ Wenig Industrie, dafür aber Turbinen in den Staustufen für

den anzeigenbeworbenen Testbetrieb strikt von der Normalität getrennter G e l ä n d e v o l l e r Menschenwendemaschinen mit sinistren Klimakterial- und Midlifecrisisschaltern, repubertätisierende Verfahren auf Blut-, Erd- und Zeitaustauschbasis. Ein Wanderer auf dem Deich pfeift auf die Melodie von „Die Gedanken sind frei“ das hoffnungsfrohe Liedlein von der hoffnungslosen Überfremdung durch überaus elegante Orientalinnen mit Zitronenfalterbrotschen. Das Bild löst sich in ihren zaubrischen Taschenspiegeln, dh, die Rheinräume verschränken sich, ordnen ihre Jahrhunderte, misten aus, einigen sich auf ein neues Spiellevel.

• von [Stan Laflaur](#) in [rheinsein](#)

dich loben dich lieben

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:04:46 AM

für lilly
dich loben über wiesen grünen klees
will ich dich, doch noch mehr auf
diesen lieben.

mit dir im weichen moos des
sommerschnees
der pustebumen, die du hauchst,
ach, liegen.

mich tief mit dir in duft'ge erde
graben,

und schau'n zugleich nach oben,
himmelwärts,

wo uns die nächte helle lichter
gaben,

und ich dir schenk' die sterne und
den schmerz.

wir schweigen, lassen uns're blicke
sprechen

auch dies gedicht, ein flüsterlob der
liebe,

bevor wir uns einander doch
erfrenchen,

den tau der lieb' in unser gras zu
gießen -

als opferlämmer solcher lieb' die
diebe,

die götter lächelnd ungestraft
belieben.

[Download MP3](#)(1,6 MB)

• von [Jörg Meyer](#) in [pödyg](#)

zwei erfinder

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:03:07 AM

[foxtrott](#)

~: louis

to: Mr. sami tupavuari

subject: penelope

Sehr geehrter Herr Tupavuari! Guten Abend! Ich heiße Louis. Sie werden mich nicht kennen. Ich hörte, Sie sollen ein Geräuschwortfinder sein. Bis vor kurzem wusste ich nicht, dass Menschen wie Sie existieren. Umso glücklicher fühlte ich mich, als mir ein Freund von ihren Fähigkeiten berichtete. Ich wende mich nun mit einer dringenden Bitte an Sie. Es geht darum, dass ich Ihnen von Penelope zu erzählen wünsche, einer sehr besonderen Person, einer Frau, die in der Lage ist, Finger in der Art und Weise der Eidechsen von sich zu werfen. Sie werden sich vielleicht wundern, wie so etwas möglich ist. Glauben Sie mir, auch ich wundere mich von früh bis spät über dieses faszinierende Geschöpf. Reine

Erfindung und doch schon ein dringender Fall. Sie müssen wissen, ich komme nicht weiter, weil ich ein Wort entbehre, das mir nicht einfallen will, ein Wort, eine Lautschrift, die ein Geräusch wiedergeben oder darstellen könnte, das in genau jenem Moment entsteht, wenn sich ein Finger Penelopes von ihrem Körper löst. Ein Wort müsste das sein, welches von Haut und Knochen ist, ein leichtes, windiges, sanftes, erstaunliches Wort. Wie unermesslich dankbar wäre ich Ihnen, lieber Herr Tupavuari, wenn Sie mir weiterhelfen, wenn sie sofort Ihre Arbeit aufnehmen könnten. Ich frage Sie nun in aller Eile: Was würde ein Wort, wie das gewünschte Wort, in etwa kosten? Mit besten Grüßen – Ihr Louis

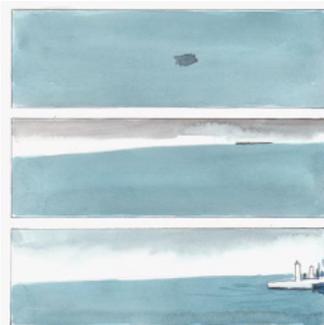
gesendet am

28.09.2009

23.58 MESZ

1405 zeichen

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)



in erwartung

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:05:10 AM

es ist ganz still, das meer, der wind und alle tiere und menschen scheinen den atem anzuhalten, alle sind in erwartung, der kunst werde in den nächsten tagen die insel besuchen. da wir volanterinnen noch nie von der

ERWARTUNG page 5

frosch (für martin)

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/27/2009 2:18:17 AM

nachts im wald einen frosch getroffen. ihn nicht als das erkannt, was er war, alldieweil er völlig bewegungslos auf dem weg vor mir saß. in der dunkelheit angenommen, er sei ein mittelgroßes platanenblatt, obwohl, was mir später erst einfiel, nur buchen, birken und kiefern dort w a c h s e n . g e m ä c h l i c h weitergegangen. mich dann zu tode erschreckt, als er, nur bruchteile von sekunden bevor mein stiefel ihn zerquetscht hätte, in größter eleganz und gelassenheit schräg an mir vorbeihüpfte und im noch dunkleren unterholz verschwand. wirklichkeiten, zwei: mühelos ineinandergeschmiegt.

• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

Noch ohne Titel (notula nova 49)

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:02:10 AM

Noch einzufügen: Passage Heiner Müller, Gespräche 2. (Suhrkamp, Werke, 11) Über Tiberius (S.12) (Wie bitte? Man sagt, mir würde der Freitag finanziert? Nun aber Vorsicht! Der Freitag finanziert uns alle!)

Und: Sehr anders etwa als ein Titel mit dem Titel "Ohne Titel" ist ein Titel mit dem Titel "Noch ohne Titel". Letzterem nimmt man es ab, oder nicht.

Und: vielleicht mag man dazu sagen, ist an Vorletzterem doch etwas dran. Dann allerdings wäre wahr, ebenso:

-Zwischenzeile-

(litblogs.net » Ausgabe
03/2009)

Submitted at 10/15/2009 12:05:33 AM

-Zwischenzeile- ...Lesend suchte ich

ich finanziere Dir zu grossen Teilen ein (klein-)bürgerliches Leben und Denken.

Und: Aber: Das gehört beiläufig in die kalte Glut!

(Oder, um es noch einmal umzubenenen: Wir arbeiten auch an einer Rekonstruktion des Werkbegriffs. Wurde und wird ein Schreibprozess als Vorgang gesehen, der in ein Werk mündet (münden kann), so setzen wir (umgekehrt?) den Schreibprozess zur Einheit des Werkes, der sich manchmal in einer zweifelhaften Minute zu einer willkürlichen Form (Buch etc.) kristallisieren mag.)

Besuch an der Grenze:

Zur kürzesten Nacht

steht noch unter Strom der Zaun

Am Seerosenteich

Oder:

Natur scheint im Glück

die Blumen in einem Topf

Halb nur im Regen

(Dort oben, nebenan, dreht sich seit

10 Minuten ein junger Mann im

Kreis. Macht manchmal kehrt und

kratzt sich an den Unterarmen. Die

Symmetrie als Ordnung. Und: Die

Ordnung als Ornament. Und: Die

Spiesser.)

• von [Hartmut Abendschein](#) in

[taberna kritika](#)



• von [Marianne Büttiker](#) in

[con.tempo](#)

ERWARTUNG

continued from page 4

kunst gehört haben, gibt es die verschiedensten vorstellungen, was der kunst für ein wesen sein könnte. ist er etwa eines, das die fische zurück zur insel bringt, oder hat es die perfekte windturbine entwickelt? einige vermuten, es sei ein begnadeter koch und jemand sagte, vermutlich sei es ein eremit. das einzige was klar

zu sein scheint: dass der kunst eine sprache spricht, die auf der isla volante niemand spricht und versteht.
• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

Die große Verkündung

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:23:13 AM

Thermodynamische Absurdität in einem bis eintausend Akten.
Personen:
ANH ... Denker u. Dichter
Diadorim... Suchende Dichterin und Denkerin
Parallalie... Dichter u. Denker
Condor: ein Wissender
Condor tritt auf und blickt sich um
ANH, DIADORIM, PARALLALIE u.a.
sitzen schreibend unter den Bäumen und sind in stillen Gesprächen miteinander versunken.
Condor
Zieht sich eine Kutte über und Sandalen an die Füße,
holt ein Megafon aus seinem Rucksack und brüllt hinein:
„Alle mal herhören. Ab heute ist hier Schluss mit lustig. Die Menschheit hat lange genug in der Bedeutungslosigkeit gelebt. Dagegen hab ich jetzt ein Rezept. Die ultimative Formel für...
Es geht um äh..... (Faltet ein Blatt auseinander)
ANH
blickt genervt von seinen Bamberger Elegien auf
„Wer stört uns hier in der Kontemplation?“
Condor
„Ich hab genau verstanden, was Sie gefragt haben, aber es ist nicht von Belang. Sowieso kann man, wenn man genau hinschaut, erkennen, dass bereits früher nichts von Belang war. Genaugenommen ist die ganze Evolution bis hierher ein einziger belangloser Vorgang. Ein belangloser Irrtum zuzusagen. Sie alle und Ihre Dichtungen inbegriffen.“
Diadorim:
“Aber mein Arm schmerzt, und ich

spüre mein Herz klopfen. Was ist damit?“
Condor:
Thermodynamik. Nichts als Thermodynamik. Da ist ein kleiner Gärungsprozess im Gang. Mehr nicht. Das Herz. Hahaha. 5,7 Hertz. Mehr ist das nicht. Da müssen Sie nicht so ein Geschrei machen.
Diadorim: schweigt betreten.
Parallalie: rezitiert leise
„Wald in dem ich ging für mich so hin...“
Condor tippt sich an den Kopf
“Da haben wirs. Die totale Verirrung des Menschen.
Wem soll man jetzt den Vorwurf machen? Der Physik? Oder vielleicht einer Bande von Halbaffen, die da die Revolution ausgerufen haben?“
Parallalie schüchtern:
Goethe. Sein Name war Goethe.
Condor
“Wollen Sie mich befehlen? Ich habe Goethe studiert. Ich habe ihn analysiert, infiltriert, destilliert und spontifiziert. Mit einem einzigen Ergebnis: Der Belanglosigkeit.“
Parallalie
“Oh.“
Condor
“Goethe war ein Schwachkopf. Wie Newton Joyce auch. Überschätzt. Alle miteinander. Haben alle nicht begriffen, dass die physikalischen Erkenntnisbewegungen nun einfach mal eine ganze Ecke vorgerückt sind. Und was da passiert ist. Und wie es passiert ist. Und warum es passiert ist. Nichts haben die begriffen. Überhaupt nichts. Das gehört aufgearbeitet. Und eingeordnet in eine neue Welt – und... ähm...
... p r o z e s s b e g l e i t e n d e Gesamtverständnis. Aber dafür bin ich ja jetzt da.“

(will Parallalie seinen Goetheband entreißen.)
“So, und das geben wir jetzt mal dem guten Onkel. Her damit!“
Parallalie klammert sich an sein Heft
“Halten Sie ein, das ist doch Dichtung.“
Condor
“Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Minzgeschmack. Nichts als Minzgeschmack. Geklagte Ausscheidungen. Tschüss Goethe und Danke.“
Parallalie
Gibt ihm traurig das Heft.
Diadorim leise zu ANH:
“Nun unternehmen Sie doch etwas.“
Condor:
“Das hab ich genau gehört! Aber wahrlich, ich sage Ihnen:
Wer dynamisiert, und sagt: “Ich unternehme.” - der partizipiert, und prosperiert, in dem er seinen Ort in einer Strömung behauptet, der jederzeit von jemanden Anderen eingenommen werden könnte. Dieser Ort aber ist ein Futterort!“
ANH:
“Ich hab Hunger. Könnten Sie sich ein wenig beeilen mit Ihrer Verkündung?“
Condor:
“Also hören Sie mal, solange Sie sich von dieser Mechanik nicht emanzipieren können, werden Sie nicht erwachsen.“
ANH:
dessen Magen mittlerweile hörbar knurrt
“Natürlich. Verzeihung. Fahren Sie fort.“
Condor
“Ich verfolge die Kunst, so zu sprechen, dass niemand was damit anfangen kann. Das ist aber genau die Kunst. Genau so zu reden, dass niemand etwas damit anfangen kann. Das selbst noch ein Missverständnis ausgeschlossen ist.“
Diadorim:
“Sie meinen, man muss nicht nur

nichts zu sagen haben, sondern auch sehr unfähig sein, dieses auszudrücken?“
Condor
Keine Frage. Darum geht es nicht. Ebensowenig wie um alles Andere. (zieht eine kleine Figur aus dem Rucksack und spuckt drauf, reibt dann mit dem Taschentuch daran herum.)
ANH:
“Aber, das ist ja ein... Nobelpreis. Wann haben Sie den denn bekommen?“
Condor:
“Wissen Sie, Vergangenheit oder Zukunft, das spielt unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten eigentlich keine Rolle. Ich hab ihn schon, oder ich hab ihn nicht. Popper und Weizsäcker haben sich immer aus der Affäre gezogen. Und Mandelstam hatte einfach Pech, dass er Jude war. Ich hingegen könnte Ihnen den Weg in die nächste Reflexionsmenge aufzeigen.“
Diadorim:
“Igel retten wäre mir persönlich jetzt wichtiger.“
ANH:
“Ich hab Hunger.“
Parallalie:
quengelt
“Ich will mein Buch zurück.“
Condor:
Stellt den Nobelpreis, ein kleines goldenes Kalb, in die Mitte, und tanzt drum herum. Singt:
“Ach wie gut dass niemand weiß, dass ich“
Unterbricht und schaut fragend zu ANH, der mittlerweile an einem Grashalm kaut.
„Ahm... Wie war nochmal mein Name?“
Ende des 1. Aktes
• von [Terpsichore](#) in [Die Dschungel. Anderswelt.](#)

Gedicht des Tages - Norbert Scheuer

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:26:13 AM

Die Gedichte der allermeisten Lyriker, die mich beeindruckten, die ich gut finde, die virtuos, reizvoll, innovativ sind, leisten eines meistens nicht: Sie brennen sich nicht ins Gedächtnis ein. Nur ganz wenige Dichter schreiben Verse und finden Bilder, die ich nie vergesse. Norbert Scheuer, Fast-Buchpreisträger aus der Eifel, sandte mir gestern ein solches Gedicht. Ich will mich beileibe nicht mit dem Promi brüsten, aber was Norbert Scheuer mit dem alten Thema “Herz” anfängt, mehr noch,

dass er jemanden in ein lyrisches Herz blicken und dort eine Kaffeemühle und “grüne eingelegte Bohnen” sehen läßt, finde ich unerhört. Er schreibe nur noch wenige Gedichte, bedauerte Norbert Scheuer in unserer kleinen E-Mail-Korrespondenz. Wenn er in seinem hoffentlich noch langen Leben nur noch eine Handvoll solcher Gedichte schreibt, reicht das. Danke, Norbert Scheuer! Die Verse sind übrigens teilweise zu lang für das Blogprogramm. Das Ende einer Zeile des Druckbildes habe ich deshalb mit dem üblichen “/” markiert.
Um was es geht
du sagst, dass du in mein Herz sehen

kannst, dass du darin/
eine Kaffeemühle siehst und grüne eingelegte Bohnen mit/
Zwiebeln und Kräutern, eine diebische Elster, ein schönes Blau./
eine Geschichte die doch lange vorüber ist.//
du sagst, wir hätten in dieser Geschichte gelebt, auf dem Land oder/
irgendwo in der Stadt. Und, dass du in meinem Herzen eine/
sommerstaubige Straße gesehen hast, Regen und Menschen, nicht/
anders als wir, du sagst, am Abend hätten wir Geschirr in die/
Spülmaschine gestellt, duftende Teelichter auf den Badewannenrand.//

du sagst, dass es nur darauf ankommt in einer Sekunde glücklich/
gewesen zu sein, du sagst, daran würden wir uns erinnern, egal wo wir/
sind und wer gerade bei uns ist. du sagst, dass ich irgendwann vor/
dir stürbe oder du vor mir, vielleicht in derselben Stadt, nur eine/
Häuserzeile weit voneinander entfernt.
• von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

Das Konzert

(litblogs.net » Ausgabe
04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:28:34 AM

[Hartmut Lange](#) – Foto © [Renate v. Mangoldt](#), 1987

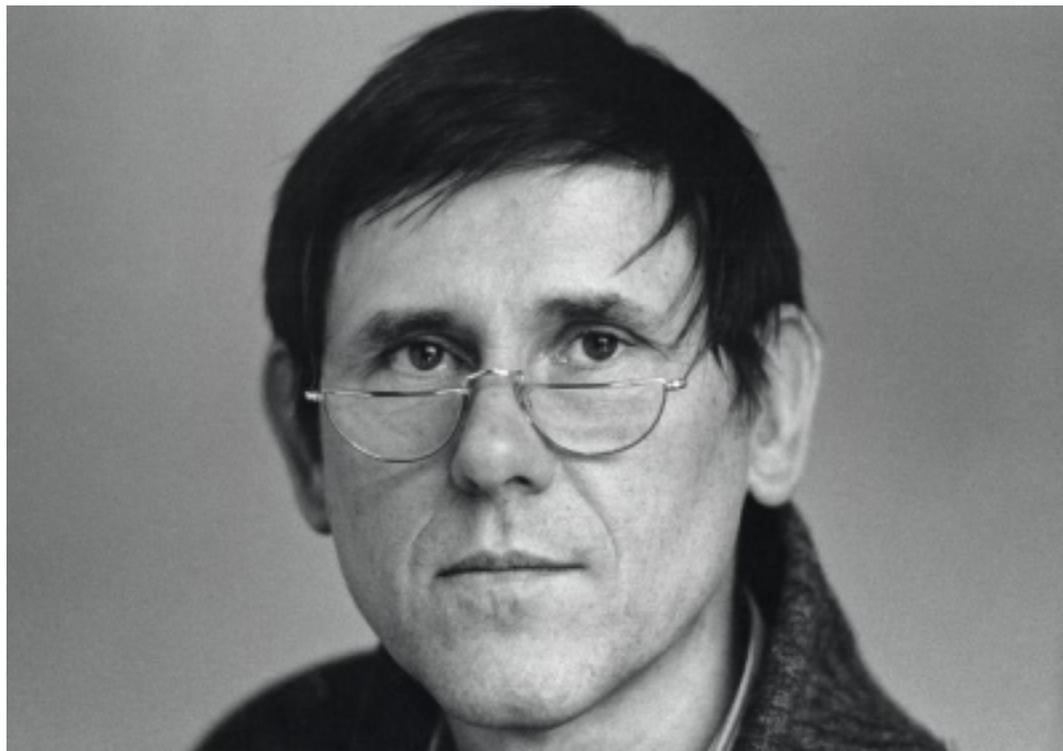
••• Gestern kurz vor Schabbesausgang hätte mein Sohn beinahe die neue Synagoge am Jakobsplatz in Flammen gesetzt. Während des Nachmittagsgebets wollte er unbedingt aufs Klos, kurz darauf gleich wieder. Da wurde ich misstrauisch, und schließlich bemerkte ich den Brandgeruch und sah kurz darauf die Bescherung. Zwei Stapel Papierhandtücher waren angekockelt. Ein einsam dastehendes Jahrzeitlicht war wohl zu verführerisch gewesen. Die angebrannten Papierhandtücher lagen dann, grad noch gelöscht, im Handwaschbecken. In so einem Moment gehen einem die schlimmsten Katastrophenszenarien durch den Kopf. Wie macht man einem grad Sechsjährigen klar, dass er sich und andere umbringen kann durch solchen Experimentierdrang? Immerhin war er von panischer Angst geschüttelt – vorm Feuer wie der zu erwartenden Strafe...

Dem Flammentod sind wir also noch einmal entgangen und fanden uns nicht unversehens in der Kulisse der Geschichte wieder, die ich in den letzten zwei Tagen gelesen habe. Lesen durfte, müsste ich sagen, denn Hartmut Langes Novelle »Das Konzert« – von der Herzdame im Untergeschoss des Münchner Hauptbahnhofs bei einem Trödler erstanden – hat mich richtig glücklich gestimmt.

Die Hauptfiguren in Langes Buch sind allesamt tot und fristen dennoch eine Art gesellschaftlichen Daseins – in einer im Zustand zum Zeitpunkt ihres Todes eingeforenen Umwelt, die über jene Wirklichkeit der Achtzigerjahre des letzten Jahrhunderts, aus der heraus Lange erzählt, projiziert ist. So können sie beispielsweise eine Vorkriegsvilla in Berlin bewohnen, die längst abgerissen ist und auf deren Grundstück unterdessen schmucklose Bungalows stehen. Und sie können sich im Salon von Frau Altenschul treffen:

Wer unter den Toten Berlins Rang und Namen hatte, wer es überdrüssig war, sich unter die Lebenden zu mischen, wer die Erinnerung an jene Jahre, in denen er sich in der Zeit befand, besonders hochhielt, der bemühte sich früher oder später darum, in den Salon der Frau Altenschul geladen zu werden, und da man wußte, wie sehr die elegante, zierliche, den Dingen des schönen Scheins zugetane Jüdin dem berühmten Max Liebermann verbunden war, schrieb man an die Adresse jener Villa am Wannsee, in der man die Anwesenheit des Malers vermutete.

Viele, der bei Frau Altenschul versammelten Künstler und Kunstvereherer sind jüdischer Herkunft. So auch der nun auf ewig



28jährige Pianist Lewanski, der beim Versuch der Flucht aus dem besetzten Polen auf dem Bahnhof von Litzmannstadt mit falschen Papieren angetroffen und wie beiläufig von einem Hauptsturmführer der Waffen-SS mit einem Genickschuss hingerichtet wurde. Dieser Lewanski gibt nun in einem Saal des Charlottenburger Schlosses ein Konzert für die Toten, das diese zu Tränen rührt – auch den gegen den ausdrücklichen Wunsch Lewanskis und von Frau Altenschul am Fenster lauschenden Uniformierten, der zwar den Totenkopf und die SS-Runen von seiner Uniform entfernt hat, aber dennoch als der Mörder zu erkennen bleibt, der Lewanski auf dem Bahnhof Lodz erschossen hat. Lewanski spielt Chopin, Webern und Beethoven. Und trotz des Jubels und diverser Da-Capos fühlt er sich an der E-Dur-Sonate Beethovens gescheitert. Der immer zynische Schulze-Bethmann sagt es ihm denn auch unumwunden: Für dieses Stück waren sie zu jung. Sie hatten im Leben keine Gelegenheit, die Reife zu erwerben, die es braucht, um dieses Stück wirklich meisterhaft spielen zu können.

Schulze-Bethmann ist zwar von Frau Altenschul damit betraut, den SS-Mann auf Distanz zum Salon und deren Mitgliedern zu halten. Er selbst pflegt aber Umgang mit dem toten Mörder:

Und nun sprach er davon, daß Herr Klevenow ihn, Schulze-Bethmann, mit einem Seil nahe einem Birkenwäldchen sehr rasch und in bester Absicht erdrosselt hätte. Er sage dies ohne Ironie. Im Leben, fügte er hinzu, geschehe fast alles, auch das Erdrosseln, in bester

Absicht, und Herr Klevenow wäre allerdings der Meinung gewesen, daß es geboten sei, einen Juden derart zu behandeln. Insofern müsse man Herrn Klevenow, fügte er weiter hinzu und widerstand der Versuchung, diesen mit einer freundlichen Bewegung der Hand zu berühren, aufrichtig bedauern. Er habe die Menschheit bessern wollen, stünde nun aber als gemeiner Mörder da. Es sei nicht unerheblich, sagte Schulze-Bethmann, wie um seinen Mörder, der aschfahl geworden war, verbindlicher zu begegnen, daß Herr Klevenow die Insignien seiner hochmütigen Absicht sofort, nachdem er selbst hätte sterben müssen, an sich entfernt habe und daß er wünsche, dies als Eingeständnis seiner Schuld zu werten. Denn eines müsse der Mörder, spätestens nachdem er den Zustand seines Opfers erreicht hätte, erfahren: Daß seine Tat sinnlos gewesen sei und daß er sie ebensogut hätte unterlassen können. Und daß dies, fügte er hinzu, und war ganz ernst und darum bemüht, seine Augen, die allen Glanz verloren hatten, nur noch auf die Spitzen seiner Schuhe zu richten, daß dies, wiederholte er, solange wir bei Atem sind, nie geschieht, daß wir einander bei guter Gesundheit und in bester Absicht immer nur hassen, demütigen, quälen, töten können, daß es uns nie gelingt, unserem Dasein wenigstens, indem wir einander freundlich begegnen, einen Schein von Berechtigung zu geben ... »Dies«, sagte Schulze-Bethmann, »nenne ich den Wahnsinn des Lebens, und Sie werden einsehen, daß ich keine allzu große Lust habe, einen derartigen Zustand, nachdem man mich frühzeitig darum gebracht

hat, im Tode nachzuholen.«

Und schließlich spricht Klevenow selbst zu Lewanski:

»Verstehen Sie mich, mein Herr!« rief er. »Wenn Sie vor ihrem Pianoforte sitzen und derart unnachahmlich spielen, wenn Sie mich und andere zu Tränen rühren, wie sollte ich mir keine Hoffnung darüber machen, daß Sie alle Kunst, um die man Sie gebracht hat, wieder hervorzaubern und daß Sie damit das Unrecht, daß man Ihnen angetan hat, ganz und gar unerheblich machen!«

Lewanski also übt in der Zeitlosigkeit des Todes unentwegt, um diese Beethoven-Sonate doch noch zu meistern, und sein Mörder hofft mit ihm, er möge erfolgreich sein, um sich von seiner Schuld rein zu waschen. Und damit nicht genug. Wenn es gelungen sei, solle Lewanski vor einem Publikum toter SS-Schergen ein Konzert geben, um auch jene zu erlösen.

Das alles trägt Lange vor in distinguiertes Sprache. Die größten Ungeheuerlichkeiten gehen diesen Toten, scheint es, leicht von den Lippen.

Wie Lewanski sich entscheidet und ob das gewünschte Konzert stattfindet? Das verrate ich nicht. Diese 100 Seiten wunderbarer Literatur sollten die Turmsegler selbst lesen. »Das Konzert« von Hartmut Lange ist als [Band 70 der SZ-Bibliothek](#) preiswert neu aufgelegt worden und für die eher Hör- als Lesewilligen auch als [Hörbuch](#) erhältlich.

• von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

Vienna Community Hospital 7 | Fassung

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:20:03 AM

Tags: [AKH](#), [Allgemeines Krankenhaus](#), [architektur](#), [Autark](#), [beton](#), [Brunnen](#), [Fassung](#), [fotografie](#), [Garten](#), [Grosskrankenhaus](#), [Hans Platzgumer](#), [Jens Döring](#), [Kreislauf](#), [Logistik](#), [netlabel](#), [Vienna Community Hospital](#)

||| AN DER GRENZE | GEGENPOL | EXTENSIV | HINTERLAND | BETON | IM FLUSS | RELATED | KLANGAPPARAT

AN DER GRENZE
Man muss ihn kennen , den fast versteckten Weg in jenen kleinen Park , welcher die sogenannten Südgartenkliniken umschließt . Uneinsehbar vom Hochhaus der Neurologie und dem viergeschossigen Querriegel des psychiatrischen Komplexes verdeckt , liegt das schmale Gartenband unmittelbar an der Grenze des 240.000 m² grossen Areals des [Allgemeinen Krankenhauses](#)(AKH) der Stadt Wien .

||| GEGENPOL

Als Südgarten- ausschliesslich per Durchquerung der Gänge der psychiatrischen Kliniken zu betreten - gibt das mit winterharten , anspruchslosen Sträuchern bepflanzte stille Grün den topographischen und symbolischen Gegenpol zu den Versorgungs- Operatoren im Norden : Dem separaten Ameisenstaat der Zentralapotheke mit all seinen Schleusen und Auslässen für Zulieferung und Verteilung , der fauchenden , rauchenden Energiezentrale , der Krankenhausfeuerwehr sowie den Ver- und Entsorgungstrassen für Lebensmittel , Material , Abfälle .

||| EXTENSIV

Der durchrationalisierten Logistik und intensiven Flächennutzung steht hier ein lediglich extensiv gebrauchter Raum entgegen . Ein unverbauter Geländereis , dessen Schema bereits auf den Baustellenfotografien vom Ende der 1960er Jahre zu erkennen ist . Den heute mächtigen Kastanienbaum zwischen den hinteren Auskragungen der Neurologie und der Westseite der Psychiatrie kann man auf diesen Schwarzweissbildern als sorgsam mit Brettern verschaltete Jungpflanze ausmachen .

|||

sitzen bleiben u.a.

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:18:10 AM

I sitzen bleiben ...
sitzen bleiben
die nicht aufsteh'n
lamento-gebete
„steh auf mein herz“
liegen bleiben
die toten die
spielen „hasch
mich“ mit hand und
herz und fusseln
vorm mund ohn'



||| HINTERLAND

Der umzäunte Spielplatz an der Aussenseite der Neuropsychiatrie des Kindes- und Jugendalters bleibt meist verwaist ; den raren dort spielenden Kindern sind von der anderen - der psychiatrischen- Seite des Parks her in ritueller Regelmässigkeit die Bälle über den niederen Zaun zurück zu werfen . Im Übrigen bleibt man hier ungestört . Einige wenige Patienten nur umrunden das Gebäude der psychiatrischen Kliniken alleine oder im Gespräch , in ihrem langsamen Wandel allenfalls aufgeschreckt durch einen Runde umd Runde im Laufschrift absolvierenden Jugendlichen .

||| BETON

Menschen in Rollstühlen nutzen gerne den ebenen Rundkurs auf Waschbetonplatten . Auch die spartanische Parkmöblierung besteht - charakteristisch für den Beginn der 1970er Jahre - aus Sichtbeton . Parkbänke aus Betongruss , die längst ausgebleichten Sitzflächen aus rohen Brettern . Ein Brunnen , gefasst in Beton , führt sein Wasser über mehrere Stufen , wo es kurz aufschäumt , in einem Auslaufbecken zur Ruhe kommt , um danach

aufgefangen und zum Wasserspeicher zurückgepumpt zu werden .

||| IM FLUSS

Das bescheidene Wasserspiel , in dessen sich verändernden Oberflächen sich das umgebende Grün und der Himmel widerspiegeln , zieht unwiderstehlich den Blick auf sich .

Im verhaltenen Abseits zu dem nur wenige Meter entfernt lärmenden , augenscheinlichen Chaos der enormen Menschenströme im Haupthaus der Riesenklinik , gibt der basale Brunnen zugleich Bilder von Ruhe und von Bewegung . Stille Stetigkeit des In sich Kreisens .

Analogie zur Fassung, Ruhigstellung und Wiedermobilisierung , welche das Hospital an Tausenden Patienten täglich vollzieht . Hin und wieder aber verfährt sich ein welches Blatt an einer der Überlaufkanten .

||| RELATED

- [Vienna Community Hospital 1 – Haltung](#)
- [Vienna Community Hospital 2 – Linoleum](#)
- [Vienna Community Hospital 3 – Verfall](#)
- [Vienna Community Hospital 4 –](#)

[Abseits](#)

- [Vienna Community Hospital 5 – Schattseite](#)
- [Vienna Community Hospital 6 – Bahnungen](#)

|||

KLANGAPPARAT

Das Innsbrucker Netlabel [Autark](#) feiert des Bestehens eben seine zehnte Release mit einer [V/A-Edition](#) seiner Künstler . Grund genug , nach eineinhalb Jahren zurück zu blicken auf die erste Edition , namhaft bestritten vom Local Hero [Hans Platzgumer](#) und [Jens Döring](#) . Als [hp.stonji](#) liefert das Duo mit [Piano Expeditions](#) zwei verschwebende Etüden als elegisches Entrée . Piano , piano gehalten mit leichten elektronischen Verfremdungen .

01. [Piano Expeditions I](#) | 02. [Piano Expeditions II](#) [[zip download](#)] | [[Autark Podcast](#)]

CLICK LINKS TO LISTEN .

|||

kategorien: [foto](#) | [grafie](#), [klangapparate](#), [wiener wäsche](#)
• von [Christiane Zintzen](#) in [in|ad|ae|qu|at](#)

alles aufersteh'n
(au! verstehen)
die zypressen
verbeugen sich
„reich mir die hand“
nur daß sie dich
loslassen
wenn sie dann
gerade stehend
dich im schwung
an der hand
über alle berge
2 zeihendes blei der zeit ...
zeihendes blei der zeit
bleibendes zwei, das speit

keifend ein : sei! ihr seid
einander weihnachtsge-
schmeid, werbung, dreistigkeit
heimelnd hoch schreiend nach
seim, abgefeimt und : ach!
so hunds-gescheit!
3 im kurveninnern ...
im kurveninnern
der worde
der nur noch
geringe
bodenkontakt
sogar ein hirsch ist da
räderpaare
und dann und wann

der versuch
das gewicht
der welt
um die ecke
zu bringen
„stationäre
kreisfahrt“
ausenlastig
mitten in dem schwunge
• von [Helmut Schulze](#) in parallalie:
[1](#), [2](#), [3](#)

Abenteuertee

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:21:24 AM

Am liebsten mag ich Nahrungsmittel, die unendlich kompliziert angebaut, geerntet, getötet, verarbeitet, verfeinert und gereift werden: Käse, Würste, Dauerfisch, Pemmikan, Wein, Tee, Tabak, Kaffee, Schokolade, Gewürze, komplexe Gerichte wie die südamerikanische Pachamanca, für die man erst einen Erdofen bauen muss, oder Tiere, die ausgenommen und dann umstrukturiert wieder in ihre eigene Haut genäht werden. Delikatessen, auf die man sich stunden-, monate- oder gar jahrelang freuen kann. Es gibt ja auch kaum Essbares, das roh schmeckt, bis auf manche Fleischsorten und Eier.

Endlich, endlich habe ich eine Menschenseele gefunden, die meine Vorliebe für den herben Lapsang Souchong teilt. Es überrascht mich eigentlich wenig, dass diese Seele mein Götterbruder Hermes ist. Alle meine anderen Gäste verschmähen diesen unglaublichesten aller Tees. Er stammt aus den Wuyi-Bergen in der chinesischen Provinz Fujian und wird über Kiefer und Fichte geräuchert, geröstet, gerollt, oxidiert, nochmals auf Bambusrosten oder in Körben geräuchert, dann auf dem Kamelrücken nach Moskau transportiert, manchmal dauert die

Reise länger als ein Jahr!, und in all der Zeit nimmt der Tee den Rauch der Wegelagerer unter Steppensternen auf. Weshalb man den Lapsang Souchong auch Russian Caravan nennt. Am üppigsten schmeckt er angeblich aus dem Samowar. Ich gestehe, dass ich ihn allerdings bestenfalls auf meinem Sturmkocher brühe und - das ist nun mal meine ureigene Teekultur - aus dem unverzichtbaren Berghaferl trinke. Lapsang Souchong, das ist eine lange Nacht auf der Hütte, der Ofen russt, Harz tropft in die Glut, man legt Patienten, führt das Logbuch und wartet, dass der Schneesturm nachlässt. Traut sich nicht aufs Plumpsklo nach dem Erzählen der Gespenstergeschichten. Also die Grundatmosphäre meiner Jugend und hoffentlich auch wieder meines nahenden Alters. Ein Tee wie eine geräucherte Speckseite (manchmal gebe ich Butter hinein, das ist der Gipfel des Genusses).

Die Wahrheit ist auch, dass ich erst von meiner Schwäschwägerin (oder wie nennt man die Frau des Vetters?) aus Japan lernte, was Tee bedeutet; so wie ich ebenfalls erst in der Türkei erfuhr, was Kaffee eigentlich wäre (die Türken haben sich immer sehr gewundert, dass ich auch noch den Kaffeesatz auslöftele).

Dennoch bleibe ich bei Sturmkocher, Haferl und - das ist nun wirklich barbarisch - beim Teebeutel, letzteres

wohl aus Faulheit. Es sind ordinäre Beutel, die man im Supermarkt kaufen kann, aber immerhin die teuerste Marke, soviel Noblesse muss dann doch sein. Immer muss, auch das ist vermutlich kulturlos, ein grosszügiger Gutscher fatter Rahm rein; ohne Fett kann der Darm das Tein (dito für Koffein) nicht absorbieren, dann würde Teetrinken physiologisch gar keinen Sinn ergeben.

Darjeeling, wenn mich der Bergeist ruft und ich mich nach nassen Socken auf einer improvisierten Leine sehne. Earl Grey bei Liebeskummer und kreativen Schüben. Ceylon Orange Pekoe an melancholischen Nachmittagen. Prince of Wales zum Anlocken adliger und beinah reicher Männer (ehrlich, das funktioniert nicht!), Irish Breakfast an hellblauen, bewölkten Sonntagvormittagen; dieser Tee ist so vollmundig, dass man bis zum Abend nichts zu essen braucht.

Aber letztlich: Lapsang Souchong über alles! Der schmeckt, um es etwas überspannt auszudrücken, genau so wie mein eigenes Leben. Geräuchert, gerollt, oxidiert, wieder geräuchert, kamelisiert, samowartet eben.

• von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

Inhalt 04/2009

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:31:29 AM

Die Lesezeichen-Ausgabe 04/2009 erschien am 15. Januar 2010.

In dieser Ausgabe:

Hartmut Lange, Barockengel und Sushi-Fließbänder, Tiefseeelphanten und Rüsselblumen, ein Fast-Buchpreisträger aus der Eifel, blaue Buchstabenketten, Magnetismus und Musik, Dunstschwaden vor Rockaway Point, Thermodynamik und Gärungsprozesse, Übersetzung als schöner Verrat, die Allmacht Gottes, Lapsang Souchong und Earl Grey, Fahrradglocken, Sichtbeton und rohe Bretter, Kurven und Kreise, Feen und Koblode uvm.

INHALT:

• [Das Konzert](#) von [Benjamin Stein](#) in [Turmsegler](#)

• [Fliechtenstein \(Gewebeent- per Luftaufnahme\)](#) von [Stan Laflaur](#) in [rheinsein](#)

Astroland

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:23:44 AM

Das Meer war so laut! In der Luft Wogen, und Himmel und See vom selben Grau:

Über den Holzpieper kam bloß ein Schwarm lachender Vögel aus dem Nebel herein.

• [update](#) von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

• [Gedicht des Tages - Norbert Scheuer](#) von [Matthias Kehle](#) in [Matthias Kehles Lyrik-Blog](#)

• [keineswegs tautologisch](#) von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

• [O2/E11/W](#) von [Marianne Büttiker](#) in [con tempo](#)

• [Astroland](#) von [Mirko Bonné](#) in [der goldene fisch](#)

• [Die große Verkündung](#) von [Terpsichore](#) in [Die Dschungel, Anderswelt](#).

• [2007-11-21 nach Wien schreibe ich](#) von [Elisabeth Wandeler-Deck](#) in

Frachtschiffe waren zu hören, ihre Hörner in Dunstschwaden vor Rockaway Point, die Brandung, die Gischt, Seevögel. Leicht flogen sie einen Bogen um das verrostete Riesenrad bei der Mondrakete und segelten durch die Karussells. Und der Nebel stieg

[taberna kritika](#)

• [Fundsache Vogelsang](#) von [Andreas H. Drescher](#) in [der goldene fisch](#)

• [Abenteuertee](#) von [Ursula T. Rossel Escalante Sánchez](#) in [Notizen aus Kangerlussuaq](#)

• [der kunst](#) von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

• [Vienna Community Hospital 7 | Fassung](#) von [Christiane Zintzen](#) in [in/la/d/a/e/|q/|at](#)

• [sitzen bleiben u.a.](#) von [Helmut Schulze](#) in parallalie: [1](#), [2](#), [3](#)

• [wärmendes weiß](#) von [Jörg Meyer](#) in [pödyg](#)

von leeren Strand auf, hüllte Mietblocks ein, Gondeln der Balkone, aus Feuertreppen die Achterbahn im Coney Island der Möwen.

*

• von [Mirko Bonné](#) in [der goldene fisch](#)

Fliechtenstein (Gewebeent- per Luftaufnahme)

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:28:06 AM

An der Landesgrenze grüßen zwei Barockengel, die Wangen aufgepusht, fehlt jeweils nur die Tuba, armbrustbewehrte

Hardcoreputten, einander Spiegelbild. Waah-Dutzz, Zaduff Wudatz! geht's mit Karacho übers Heiteckkraut in Triessen

Ritzen, Geruch gärendes Geldes, verdächtige Kühe. In den Kellern: Killercupiden, nett frisierte Scharfschützen in

Corporate Identity-Klamotten (mit winzigen Hundertfranken-Scheinen in die Kragenränder genäht), Argusbrüder vor

Videos mit Betonwänden zwischen unterirdischen Besucher-Parkplätzen. Die leise Geste des Steinbrechs, in Grautönen aufgezeichnet. Rotweiß walkt ein Pulk G'lump aufs Städtle

im leeren Stadion der hohen Niederlage die Sitzschalen in Fürstenfarben. Als hätte er jemand im Genick, hastet der

Rhein, Holzbrückensplitter im Klarlack, Skater am Bein als wollt er von Fliechtenstein lieber nix wissen, als

hing er an der Dialyse, übermüdet am Lügendetektor, als hätte er die Power, hier einfach mal richtig durchzuziehen

(Mehrere Lösungen möglich.) Da! Zwei illegale Somalier!

In der Elfuhrschlange fürn Mittagstisch der Phüanthai-Anstalt. Am Kreisel küssen sich in plötzlichen Anfällen

limegelben Widerscheins, von der Sonne verwöhnt, die Busse. Das Tal ist friedlich gelegen, dahinter falten

sich rosa Vorderschinkenberge bis fast auf 3000 Meter

(in die modern gestalteten Höhlen wurden nach reiflicher

Überlegung geräuscharme Sushi-Fließbänder integriert)

sch-sch-Schaan, Schaan, zischt limousinierte Jetset-

Heiligkeit, im eignen Schatten versteckt (verdächtige

Kühe längs des Wegs längst auf Sprengsätze gecheckt)

durch den Regelverkehr. In den Supermärkten: so einiges

zu Trockenfleisch gehobelt, mit sternförmigen Rabatt-

Marken, in deren Innerstem (eine erste Vermutung) die

Staatengemeinschaft kulminiert. Tausendfrankenmost

original homegrown, heule nicht, Bauer, in den Kirchen

wartet nach wie vor Erlösung. (Vollständigkeitshalber

erfolgt die Entnahme eines Widerchens aus den Bergen)

• von [Stan Laflaur](#) in [rheinsein](#)



O2/E11/W

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:25:12 AM
27//

Oktave. to einai Dieses und jenes schien von Bedeutung zu sein, drängte sich auf, mischte sich in die Tage, in die Gedanken. Andere Bilder aus anderen Zeiten. Der Kaffee kochte. Anna stand in der Küche. Sehen, was kommt. Sehen was die Worte zu Bildern auftürmt und wieder auflöst. Ein Kinderspiel mit Bauklötzen. Autos schieben sich durch den Regen. Die Lichter gleiten entlang der Wand. Flüchtig die Wahrnehmung. Wessen Geschichte man auch verfolgt, sie liniert die Stunden, behält einen Augenblick die Konzentration, gaukelt ein Ziel vor, das man erreichen könnte. Vielleicht Stundenbücher zu notieren. Fragmentarisch. Man greift danach. Die Hand hält und bleibt leer. Vielleicht sind es die Gefühle, ein Geräusch, eine Bemerkung, die eine Geschichte in Bewegung setzen und

man sich bewusst wird, dass man lebt und liebt und empfindet. Wieder die Wolkenberge am Himmel. Das Wasser fällt in Tropfen. Ich dachte, das Meer rauschen zu hören und war mir nicht sicher, ob ich vor ihm stand, oder mich nur erinnerte vor ihm zu stehen. Ich sah es. Anna. Die Reihenfolge, sagte sie, ein transparentes, filigranes Geflecht. Das Meer. Die Verkörperung eines Wortes. Du, eine Schattenfigur. Worte reichen bis zum Horizont. Der Magnetismus. Sie lachte. Die Musik entgleitet. Du umgibst mich. Dort, wo die Gedanken weder ein- noch ausgrenzen fangen wir an Geschichte zu sein. Wer bist du, fragte ich, der Engel im Kostüm eines endlosen Bühnenstücks? Das Wirkliche der Geschichte ist ihre Wirkung, sagte Anna und stellte den Kaffee vor mir auf den Tisch.

• von [Marianne Büttiker](#) in [con.tempo](#)

2007-11-21 nach Wien schreibe ich

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:22:31 AM

in wind gesetzt ins hin das nahen nackten sinns zur insel sagt der augenöffner wir hier nennen übersetzen den schönen verrat wie schön für A. I.

nach Wien schreibe ich Nun wohne ich schon 3 Wochen in der Stadt, in der Du aufgewachsen bist. Von Tag zu Tag lerne ich ein wenig mehr von ihr kennen. Ich habe eine kleine Wohnung an der Champollion-Strasse, bin also mitten drin und kann an viele Orte zu Fuss. Und ich arbeite ziemlich viel, lerne auch Kollegen

kennen und habe F. N. wieder gesehen. Ich bleibe bis zum 2. Januar, werde auch Ausflüge ins weitere Land machen. Gedeht ist Agypten ist eine Länge eine Breite – eine Dauer auch, wie riesig das Land in der Zeit liegt. Habe mich schon eingewohnt bin über winzige Kanäle



update

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:27:32 AM

[remington](#): 0.05 – Vor wenigen Minuten hatte ich das Licht über meinem Schreibtisch ausgeschaltet und etwas Lebenszeit in Dunkelheit verbracht. Ich will Ihnen rasch erzählen, warum ich so gehandelt habe. Ich war nämlich spazieren gewesen stadtwärts unter Menschen in Warenhäusern und auf einem Weihnachtsmarkt, weil ich nachsehen wollte, ob sich in dieser Welt, die wir bewohnen, etwas geändert haben könnte, da doch vor wenigen Stunden durch Unterlassung entschieden worden ist, dass Bangladesch, dass das Gangesdelta in den Golf von Bengalen sinken wird. Ich dachte, das eine oder das andere sollte doch spürbar, sichtbar, fühlbar werden, ein wenig Unruhe, ein leises Klappern

der Zähne vielleicht. Aber nein, alles Bestens, alles im Lot. Und als ich wieder an meinem Schreibtisch saß, war da plötzlich ein starker Eindruck von Unwirklichkeit, das alles und ich selbst könnte reine Erfindung sein. Ich löschte das Licht über dem Schreibtisch und wartete. Und während ich so wartete, lauschte ich den Stimmen der Tiefseeelanten, einem Orchester zartester Rüsselblumen, wie sie auf hoher See den Himmel lockten. Und als ich das Licht wieder eingeschaltet hatte, saß ich dann noch immer vor dem Schreibtisch, die Hände gefaltet. – Schnee fällt. stop. Langsam. stop. Leise. stop. – Frohe Weihnachten und ein gutes, ein nachdenkliches, ein glückliches Jahr 2010!

• von [Andreas Louis Seyerlein](#) in [particles](#)

keineswegs tautologisch

(litblogs.net » Ausgabe 04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:25:43 AM

tage, an denen ich zum füller greife, nur um zu schreiben. das klingt tautologisch, ist es aber nicht, nämlich nur um zu schreiben meint keinen inhalt, meint lediglich die physische tätigkeit: das aufschlagen des hefts, das abschrauben der füllerkappe, das nachfüllen der tinte aus dem kleinen glasfaß, das zurückgeben eines tropfens davon, um ein überlaufen der tintenkammer zu verhindern, das klackern beim wegstellen des fässchens auf den tonteller neben dem fenster, das schaben der feder übers papier, das langsame sichtbarwerden blauer buchstabenkettten auf hauchdünnen, grauen linien, die kaligraphie meiner schrift, wie sie eine um die nächste seite bedeckt, und die freude, die mich bei all dem durchdringt. tage, an denen ich tatsächlich nur zum füller greife, um zu schreiben...

• von [Sudabeh Mohafez](#) in [zehn zeilen](#)

gehüpft habe die Insel gequert es gab Tee und eine Rückfahrt Stehen im Stau. Wie geht es Dir?

[index](#)
• von [Elisabeth Wandeler-Deck](#) in [taberna kritika](#)

Fundsache Vogelsang

(litblogs.net » Ausgabe
04/2009)

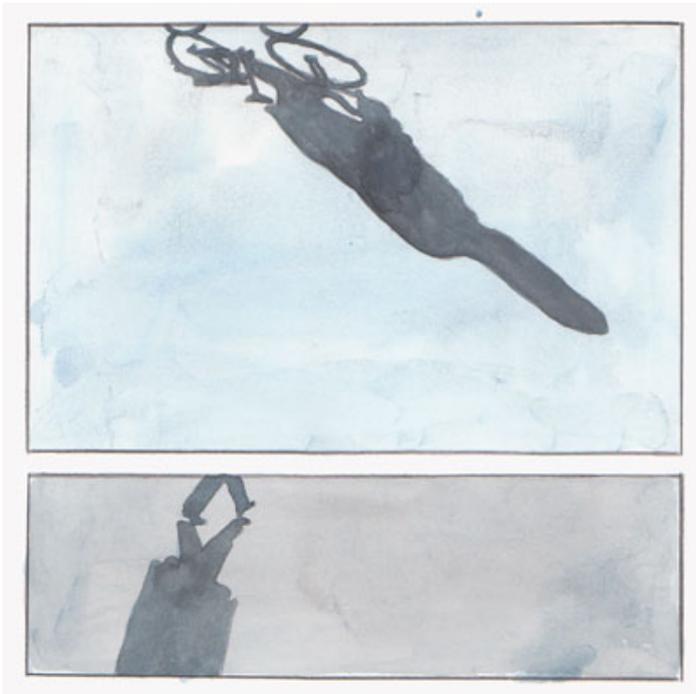
Submitted at 1/15/2010 12:21:52 AM

[DINA4] Wir glauben, dass Gott allmächtig ist also, das er alles kann. Er (konn) [Punkt] kann und will uns all (desitzen) beschützen. Aber nur, dann wenn wir auch es zulassen. [] denn er (res) die Freiheit in (Entsei) (Entschei) [ze ausgestrichen] Entscheidungen und im Handeln, die er uns geschenkt hat sehr respektiert. Das (heist) heißt, das wir uns (imer)

immer [vielleicht Komma] wieder für

das Gute (d) oder für das Böse für die Allmacht Gottes oder gegen sie, (d) aber mit allen (Kon) (Konsek) [] Konsequenzen entscheiden können. Gott beschekt uns mit seinen Geboten, die das Mit [DICK] einander der Menschen regeln (ka) können.

• von [Andreas H. Drescher](#) in [der goldene fisch](#)



der kunst

(litblogs.net » Ausgabe
04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:20:51 AM

kurz glaubten wir, ihm heute morgen begegnet zu sein, dem kunst, total ausbalanciert und schwingvoll rollte er an uns vorbei, der schatten allein war schon für sich ein kunstwerk, dazu das surren des leerlaufs, vermischt mit dem fahrtwind und dem leisen quietschen der bremsen, musik und poesie in unseren ohren. dass am himmel dazu die möwen kreischten und in der ferne ein

nebelhorn ertönte, macht die begegnung perfekt. flüchtig und nun mit eleganten runden kurbelbewegungen pedalierend entschwand er immer leiser werdend, ein klingeln der fahradglocke war das letzte, was wir zu hören bekamen.

die festen schritte eines kunstsuchenden brachten uns wieder zurück in den alltag.

• von [Rittiner & Gomez](#) in [logbuch isla volante](#)

wärmendes weiß

(litblogs.net » Ausgabe
04/2009)

Submitted at 1/15/2010 12:17:08 AM

für lilly
im weiß der landschaft bin ich schwarz,
ein traumgebor'ner widerpart der schneeverzeihten winterfahrt, die fee, der kobold, der sich zart ergab in aladinsche flasche.
ihr hals ist eng, ihr mund sich weitet,

dass naht ersinnt der nadel masche und jetzt in zukunft sich verzeitet. was wär', das ist und würde sein. die zeiten singen sanft ihr lied. bevor dem schnee ein weiß verblieb, ging schwärze in die schatten ein. so sang ich dir die verselein und bitte dich: nicht mir vergib!
[Download MP3\(1,3 MB\)](#)

• von [Jörg Meyer](#) in [pödgyr](#)

Lesezeichen

ist das quartalsmässig erscheinende Magazin von litblogs.net. Die besten, bemerkenswertesten oder diskussionswürdigsten Beiträge der Autorinnen und Autoren wurden unter <http://www.litblogs.net/lesezeichen> noch einmal gepostet und zur Lektüre und Diskussion gestellt. Diese PDF-Version der Lesezeichen versammelt die Ausgaben des Jahrgangs 2009.

litblogs.net - literarische Weblogs in deutscher Sprache - ist ein Portal für und Online-Magazin aus AutorInnenblogs. Schwerpunkte dieses Angebots liegen auf der Präsentation, Verbreitung, Dokumentation und Archivierung von literarischen Schreibprozessen, der Förderung des Austauschs der Autorinnen und Autoren untereinander sowie der Beobachtung von und Beschäftigung mit Entwicklungen des literarischen Felds im Kontext kontinuierlicher Medienumbrüche.

litblogs.net erscheint seit 2004 und wurde gegründet und herausgegeben von Markus A. Hediger & Hartmut Abendschein. Seit Herbst 2008 erfolgt die Herausgabe unter Christiane Zintzen und Hartmut Abendschein.

Website: <http://www.litblogs.net>

Kontakt: info@litblogs.net

ISSN 1662-1409

Div. Abomöglichkeiten:

<http://www.litblogs.net/abonnemente>

Archive: Langzeitarchivierung via DILIMAG,
nichtöff. E-Mail-Archiv beim Verlag

